



AKADEMISCHES KALEIDOSKOP

Nr. 6(18) Jg. V
April - Juni 2007

Vierteljahresschrift der Universität Wrocław



Fot. Jerzy Katarzyński

LEOPOLDINA-FORSCHUNGSPREIS 2007



Frühling im Spitzbergen

Vierteljahresschrift der Universität Wrocław
www.kaledoskop.uni.wroc.pl

Verlag:
Uniwersytet Wrocławski
pl. Uniwersytecki 1
50-137 Wrocław

E-Mail:
anna.bialas@adm.uni.wroc.pl

Redaktion:
Anna Bialas

Übersetzung:
Jacek Rzeszotnik

**Graphische Gestaltung
und Satz:**
Robert Błaszk
rblaszak@interia.pl

Druck:
Drukarnia „UDZIAŁOWIEC”
ul. Narcyzowa 2
42-200 Częstochowa
marketing@udzialowiec.com.pl



Fot. A. Raj

LEOPOLDINA-FORSCHUNGSPREIS 2007

Trägerin des Leopoldina-Forschungspreises 2007 wurde Dagmara Kornobis-Romanowska, Doktorin der Rechtswissenschaften und Verfasserin zahlreicher im In- und Ausland in englischer und französischer Sprache veröffentlichter Artikel über das europäische Recht.

Mehr dazu – Seite 5

100. GEBURTSTAG VON HELMUTH JAMES GRAF VON MOLTKE

Am 13. März 2007 gedachte die Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung des 100. Geburtstags von Helmuth James Graf von Moltke. In den Jahren 1942-1943 trafen sich im Palast der Familie von Moltke Mitglieder der antihitlerschen Opposition, genannt „Kreisauer Kreis“. Sie rekrutierten sich aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Milieus. Unter ihnen gab es Grundbesitzer, Aristokraten, Politiker und Geistliche.

Mehr dazu – Seiten 12-13

190 JAHRE OSSOLIŃSKI-NATIONALINSTITUT (OSSOLINEUM)

Die Stiftung „Ossoliński-Nationalinstitut“ wurde 1817 von Joseph Maximilian Graf Ossoliński (1748-1826) gegründet. Dieser Gelehrte, Bibliophile, Sammler, Mitarbeiter zahlreicher wissenschaftlicher Gesellschaften und Präfekt der Hofbibliothek Wien war nach der letzten Teilung Polens und dessen Verschwinden von der Europakarte keineswegs in eine lähmende Resignation verfallen, sondern schritt sogleich zur Tat und begann eine Institution aufzubauen, die die Identität der unterjochten Nation bewahren und ihr den Willen, sich von den Fesseln zu befreien, einprägen sollte.

Mehr dazu – Seiten 16-17



Fot. Archiw des Ossoliński-Nationalinstitut Breslau

TEILNAHME DER UNIVERSITÄT WROCŁAW AM 4. INTERNATIONALEN POLARJAHR

Am 1. März 2007 inaugurierte man in Paris das 4. Internationale Polarjahr 2007-2008 (IV IPY). Im Angesicht der Jahreszeiten-spezifisch in den beiden Polargebieten der Erde wird es eigentlich bis Ende März 2009 dauern. Die Idee, ein neues internationales Polarjahr, in dem Polarforschungen mit besonderer Intensität betrieben werden, auszurufen, war bereits vor einiger Zeit aufgekommen.

Mehr dazu – Seiten 20-21

Werenskiold Gletscher

Festakt

anlässlich der Jahresversammlung der
Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Wrocław (Breslau)
am 19. Mai 2007 in der Aula Leopoldina der Universität

Programm

Divertimento D-dur - Allegro (W.A.Mozart)

Begrüßung durch den Rektor der Universität
SM Prof. Dr. hab. Leszek Pacholski



Prof. Dr. Norbert Heisig

Grußwort „275 Jahre Aula Leopoldina“
des Präsidenten der Gesellschaft Prof. Dr. Norbert Heisig

Divertimento F-dur - Andante (W.A.Mozart)

Festvortrag
von Prof. Dr.hab. Alfons Nossol, Erzbischof von Oppeln

„Der Beitrag Schlesiens zur Einheit Europas als Gemeinschaft des Geistes“
(in polnischer Sprache mit deutscher Simultanübersetzung)*

Divertimento F-dur - Allegro (W.A.Mozart)

Verleihung des Leopoldina-Forschungspreises 2006
der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Wrocław (Breslau)
an Dr. Dagmara Kornobis-Romanowska (Lehrstuhl für Völkerrecht und Europarecht)
für die Arbeit „Sąd krajowy w prawie wspólnotowym - Nationales Gericht im Gemeinschaftsrecht“

Divertimento B-dur - Allegro di molto (W.A.Mozart)

Musikalische Gestaltung durch ein Streichquartett von Professoren der Musik-Akademie Wrocław
Andrzej Ładomirski (1. Violine), Beata Solnicka (2. Violine),
Dariusz Wołczyk (Viola), Urszula Marciniec-Mazur (Violoncello)

Musikalische Gestaltung durch ein Streichquartett von Professoren der Musik-Akademie Wrocław
Andrzej Ładomirski (1. Violine), Beata Solnicka (2. Violine),
Dariusz Wołczyk (Viola), Urszula Marciniec-Mazur (Violoncello)

*) Der Vortrag wird in der nächsten Ausgabe abgedruckt

275 JAHRE AULA LEOPOLDINA

Magnifizenz, Exzellenzen, meine sehr geehrten Damen und Herren, im Namen der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität begrüße ich Sie zu unserer Jahresversammlung herzlich, besonders Herrn Erzbischof Professor Nossov, der den Festvortrag zum Thema „Der Beitrag Schlesiens zur Einheit Europas als Gemeinschaft des Geistes“ halten wird.

Ihnen, Magnifizenz, danke ich dafür, dass wir diese Festveranstaltung auch heute wieder in der ehrwürdigen Aula Leopoldina abhalten dürfen. Ihre Einweihung vor 275 Jahren soll uns Anlass sein für Erinnerungen an die akademische Vergangenheit dieses Raumes. Es ist die schönste Universitätsaula in Mittel- und Osteuropa, ein großartiges Beispiel barocker Prachtentfaltung, ein Gesamtkunstwerk aus Architektur, Bildhauerei, Malerei und Ausstattung, das uns bis heute unverändert den Geist vergangener Jahrhunderte spüren lässt.

So sehen wir an der Stirnseite der Aula das Bildnis des habsburgischen Stifterkaisers Leopold I., der unter einem Prunkhimmel thront, umgeben mit den allegorischen Gestalten von Industria und Consilium, dem Fleiß und der Klugheit. Darunter in die Tiefe abgleitend Stultitia, die Torheit – dargestellt als männliche Person mit überdimensioniertem Eselohren – und links Discordia, die Zwietracht, als eine weibliche Figur. Der kaiserliche Leitspruch von Consilium und Industria war eine passende Lösung für die Universität. Ob es wirklich gelungen ist, Stultitia und Discordia aus diesem Hause ganz zu verbannen, vermag Magnifizenz Pacholski sicherlich besser zu beurteilen.

Weitere überlebensgroße Statuen stellen die Söhne des Kaisers als Förderer der Universität dar: links Kaiser Joseph I. im Feldherrnharnisch und mit Lorbeer gekrönt - rechts in ähnlicher Pose seinen Bruder und Nachfolger Karl VI., Kaiser im Jahr der Einweihung der Aula Leopoldina 1732, den Vater der späteren Kaiserin Maria Theresia. Schöpfer dieser Stuckfiguren war der Bildhauer Joseph Mangoldt, von dem auch die Büste auf der Gegenseite an der Emporenbrüstung stammt. Sie stellt den Reichsgraf Johann Anton Schaffgotsch dar, einen schlesischen Landeshauptmann und Angehörigen eines alten Adelsgeschlechts. Als Vertreter Kaiser Karls VI. hatte er im Jahre 1732 die Aula Leopoldina eingeweiht, nachdem



Aula Leopoldina

er ihn schon bei der Grundsteinlegung der Universität vier Jahre zuvor als Stiftungskommissar vertreten hatte.

Wegen seiner besonderen Verdienste um die Universität ist ihm ein Ehrenplatz gegenüber dem Kaiser Leopold zugewiesen worden. Er blieb Statthalter des Kaisers in Schlesien bis zur Übernahme Breslaus durch König Friedrich II. im Jahre 1741. Am Podiumsrand sind links die Kanzlerloge und rechts die Rektorloge platziert, darüber wieder allegorische Stuckfiguren, in der Mitte das Podium mit dem Katheder und davor 2 Promotionsbänke mit einem Tisch zur Ablage der Universitäts-Insignien bei akademischen Feiern.

Dieser Raum mit seiner fast überirdischen Schönheit und dem nahezu sakralen Charakter wird durch das Monumentalfresco des illusionären Deckengewölbes beherrscht. An zentraler Stelle schwelt eine Taube, das Symbol des heiligen Geistes, um die sich alle Gestalten der christlichen Heilslehre im Geist des jesuitischen Stifterordens gruppieren. Diese Zentralszene über dem Auditorium stellt die Verherrlichung der göttlichen Weisheit dar. Das Deckenfresco zeigt zahlreiche Heilige, ist voll von religiösen Allegorien mit Personifizierungen der 7 Freien Künste, den Artes liberales, von Metaphysikern, Theologen und Philosophen mit ihren antiken Vorläufern Seneca, Aristoteles, Plato und Sokrates. Der Eindruck einer deckenlosen Halle wird durch den offenen Himmel vorgetäuscht. Dies verleiht dem Raum eine besondere Leichtigkeit.

An den Fensterlaibungen sehen wir auf beiden Seiten Fresken mit Ornamenten, Gemälden bedeutender Persönlichkeiten aller Geschichtsepochen, weisen Gelehrten des Alten und Neuen Testaments, Philosophen, Theologen und Historikern.

Dem Innenraum zugewandt sind 8 ovale Ölprätraits in vergoldeten Rahmen angebracht, jeweils vier zwischen den Fensterlaibungen auf beiden Längsseiten. Sie stellen Herrscher und Würdenträger dar, die sich als Förderer der Societas Jesu, um die Stiftung und den Bau der Universität verdient gemacht haben. Nicht alle Gemälde befinden sich noch in ihrer ursprünglichen Anordnung. Als Folge der geschichtlichen Veränderungen in Schlesien wurden einige im 18. Jahrhundert gegen andere Bilder ausgetauscht. Heute zeigt die Porträtgalerie auf der Stadtseite zunächst Papst Urban VIII., in dessen Amtszeit die ersten Jesuiten nach Breslau gekommen sind, Kaiser Ferdinand III., der den Jesuiten ein Bleiberecht in der Stadt gewährt hatte, danach Herzog Franz von Lothringen - den späteren Kaiser Franz I. -, der 1732 als erster ausländischer Fürst die Aula Leopoldina besucht hat, und schließlich den Provinzialminister von Schlesien und Universitätskurator Karl Georg Graf von Hoym.

Auf der Oderseite zunächst Rektor Franz Wentzl, den eigentlichen Bauherrn der Universität, den Bauplan in den Händen haltend, danach Kaiser Ferdinand I. als Förderer des Ordens in Österreich, König Friedrich II. von Preußen als



Figurengruppe mit Kaiser Leopold I.

neuen Landesherrn ab 1741 und am Ende den Universitätskurator Johann Heinrich Casimir Graf von Carmer. Alle 8 Portraits kamen 1997 abhanden. Lediglich die letzten beiden Bilder auf der Stadtseite mit Franz von Lothringen und Graf Hoym sind wieder aufgetaucht und hängen seit 2002 an alter Stelle. Alle übrigen Portraits mussten durch Kopien ersetzt werden.

Während der vergangenen 275 Jahre war die Aula Leopoldina der Ort, an dem alle feierlichen und wichtigen Ereignisse im Leben der Universität begangen wurden. In diesem Raum mit seiner hervorragenden Akustik musizierten neben vielen anderen Karl Maria von Weber, Niccolò Paganini, Franz Liszt und Johannes Brahms. Brahms widmete der Universität als Dank für seine Ehrenpromotion die Akademische Festouvertüre, die wir beim Festakt unserer Gesellschaft vor 3 Jahren anlässlich des 125jährigen Gedächtnisses der Brahms'schen Ehrenpromotion in diesem Raum gehört haben. All die wechselvollen politischen Ereignisse der vergangenen Jahrhunderte wurden bei den universitären Festakten in dieser Aula zelebriert, die in den 275 Jahren völlig unverändert geblieben ist. Unsere akademischen Vorfahren saßen auf denselben Bänken wie wir heute, umfangen von der weihevollen Atmosphäre des Raums. 1728 war der Neubau der jesuitischen Universität begonnen worden, zunächst nur mit den Fakultäten für Theologie und Philosophie, den Studia superiora, ohne Rechtswissenschaft und Medizin. 1741 kam die Universität unter preußisch-protestantische Landeshoheit und wurde Ende des 18. Jahrhunderts verstaatlicht, 1811 mit der älteren brandenburgischen Landesuniversität von Frankfurt an der Oder, der Viadrina, vereinigt und damit zur Volluniversität. Von 1911 bis 1945 trug sie den Namen Schlesische Friedrich Wilhelm-Universität.

Die Universität Breslau war bedeutend. Das ließ sich im 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts an der gelehrten, europaweiten Ausstrahlung dieser Universität ermessen. Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts war auch die Zeit, in der nicht weniger als 10 Forscher mit dem Nobelpreis geehrt wurden, die

mit der Universität Breslau in Berührung gestanden hatten. Während der Aera des Nationalsozialismus mit der Verfolgung jüdischer Professoren erlebte die Universität einen Niedergang, bis sie 1945 am Ende des 2. Weltkrieges erloschen ist.

Wie durch ein Wunder ist die Aula Leopoldina trotz der Zerstörungen des Universitätsgebäudes im Jahre 1945 weitgehend unversehrt geblieben. Es war überhaupt ein Glück, dass diese Universität am Kriegsende noch so viel an Baulichkeiten und universitärer Struktur hinterlassen hatte, dass hier schon nach wenigen Monaten die aus Lemberg vertriebene Universität – übrigens auch sie eine habsburgische Gründung – einziehen konnte. Somit gab es in diesen Räumen nur eine kurze Unterbrechung des akademischen Lebens. Heute kann die neue polnische Universität Wrocław auf mehr als sechs Jahrzehnte eigener Entwicklung zurückblicken. Es verdient dankbar angemerkt zu werden, mit welchem Respekt diese Universität die Geschichte und Kultur ihrer Vorgängereinrichtung behandelt hat. Denn es wäre ja auch möglich gewesen, dass man sich nach 1945 ein Beispiel an Preußen genommen und eines oder zwei der acht Portraits gegen das eines polnischen Königs oder Gelehrten ausgewechselt hätte. So aber blieb das Gesamtkunstwerk der Aula Leopoldina unversehrt und gibt heute genauso wie in früherer Zeit den Rahmen für die feierlichen Ereignisse des akademischen Lebens.

Im Jahre 2002 konnte das 300-jährige Bestehen der Universität im Bewusstsein und in der Kontinuität einer großen europäischen Tradition in der Aula Leopoldina gefeiert werden. An dieser Feier haben auch wir mit der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Wrocław teilgenommen und die Restaurierung des Kaiserportals der Universität zum Geschenk gemacht.

So ist es zum 275. Geburtstag der alten und unvergleichlichen Aula Leopoldina unser Wunsch, dass sie noch lange und für viele Generationen als festlicher Mittelpunkt der Universität erhalten bleiben möge.

Prof. Dr. Norbert Heisig



Büste des Reichsgrafen Johann Anton Schaffgotsch auf der Brüstung der Empore

Fotos: Archiv des Universitätsmuseums

LEOPOLDINA 2007



Foto: Jerzy Katarzyński

Trägerin des Leopoldina-Forschungspreises 2007 wurde Dagmara Kornobis-Romanowska, Doktorin der Rechtswissenschaften und Verfasserin zahlreicher im In- und Ausland in englischer und französischer Sprache veröffentlichter Artikel über das europäische Recht. Dr. Dagmara Kornobis-Romanowska war mit ihrer dem europäischen Recht gewidmeten und die einschlägigen deutschen und polnischen Aspekte mitberücksichtigenden Habilitationsschrift „Nationales Gericht im Gemeinschaftsrecht“ in Wettbewerb getreten. Die Studie erörtert die Rolle des nationalen Gerichts bei der Durchsetzung des Gemeinschaftsrechts und lässt ein hohes wissenschaftliches Niveau erkennen. Die Autorin hat sich damit einer schwierigen Aufgabe gestellt, denn die von ihr behandelte Problematik hat in der bisherigen Forschung in Polen und im Ausland kaum Beachtung gefunden. Die Monografie zeichnet ein sich auf Quellen (etwa 400 Rechtsprüche aus Deutschland, Frankreich, Spanien, Italien und Polen) stützendes Bild der gemeinschaftsrechtlich verankerten Verpflichtungen des nationalen Gerichts. Dr. Korbis-Romanowska verteidigt die Auffassung, das nationale Gericht sei ein Organ des Mitgliedstaates, das die Aufgabe wahrzunehmen habe, für die Befolgung des Gemeinschaftsrechts zu sorgen, und müsse die Rechtsstaatlichkeit stützen. Ein solches Gericht könnte Verbindungen zwischen dem Gemeinschafts- und dem Landesrecht herstellen, die auf Zusammenwirkung paritätisch behandelter Faktoren und nicht auf der Unterordnung des Landesrechts unter das Gemeinschaftsrecht basieren würden. Die Studie von Dr. Kornobis-Romanowska erscheint im Verlag Wolters Kluwer Polska.

Der Wettbewerb um den Leopoldina-Preis wird alljährlich vom Rektor der Universität Wrocław ausgeschrieben. Das Preisgeld, das sich auf 20 000 PLN beläuft, wird in diesem Jahr zum vierten Mal auf einer Festveranstaltung im Rahmen der Mitgliederversammlung der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Wrocław (17.-19. Mai) überreicht. Zu den bisherigen Preisträgern gehören Dr. habil. Anna Mańko-Matysiak vom Institut für Germanische Philologie, Dr. Mateusz Kapustka vom Institut für Kunstgeschichte, Dr. habil. Joanna Wojdon vom Institut für Geschichte und Dr. Piotr Chruszczewski vom Institut für Englische Philologie.

Anna Bielas

KULTURPREIS SCHLESIEN 2007

Prof. Jan Miodek vom Institut für Polnische Philologie an der Universität Wrocław und Dr. Renata Schumann, Philologin, Schriftstellerin und Essayistin, wurden in diesem Jahr Träger des Kulturpreises Schlesien. Den Sonderpreis erhielten das Institut für Germanische Philologie an der Universität Wrocław und die Hoffmann-von-Fallersleben-Gesellschaft e.V. in Wolfsburg-Fallersleben für ihre Zusammenarbeit bei der Erforschung der deutschsprachigen Kultur Schlesiens.

Der Kulturpreis Schlesien des Landes Niedersachsen wird seit 1977 vergeben. Man verleiht ihn an deutsche und polnische Kulturschaffende, die sich besondere Verdienste um Literatur, Musik und bildende Künste erworben haben. Er kann zudem für außerordentliche Leistungen zu Gunsten der Erhaltung, Weiterentwicklung und Verbreitung des schlesischen Kulturerbes überreicht werden. Der erste polnische Preisträger war im Jahre 1991 Maciej Lagiewski, heute Direktor des Stadtmuseums Breslau und Mitglied der Jury. In diesem Jahr ist der Preis zum dreißigsten Mal verliehen worden. Die Ausgezeichneten erhalten Geldpreise und die von Stanisław Wysocki entworfenen Statuetten von Silesia.

Aufgrund einer Vereinbarung über die Zusammenarbeit zwischen dem Bundesland Niedersachsen und der (damaligen) Woiwodschaft Breslau wird die Verleihung des Preises seit 1994 abwechselnd in Deutschland und Breslau veranstaltet.

Unter den bisherigen Laureaten befinden sich u. a. der Dichter Tadeusz Różewicz, der Historiker Fritz Stern, die Dichterin Urszula Koziol, der Oppelner Erzbischof Alfons Nossol, der Dichter Peter H. Neumann, der Literatur- und Kulturwissenschaftler Prof. Norbert Honsza, der Übersetzer, Essayist und Herausgeber Karl Dedecius, der Kunsthistoriker Jan Harasimowicz und die Grafikerin und Schlesienkennerin Angelika Marsch.

(bik)

SCHWEIZ-TAGUNG

Vom 26.-28. März 2007 fand am Institut für Germanische Philologie eine internationale Tagung über die Schweizer Kultur statt. Es nahmen an ihr Wissenschaftler aus Finnland, Großbritannien, Norwegen, Polen, Portugal, Russland, der Schweiz, Slowenien, Spanien und den USA teil. Sie war der Analyse der modernen Schweizer Prosa gewidmet. Die Tagungssprache war Deutsch.

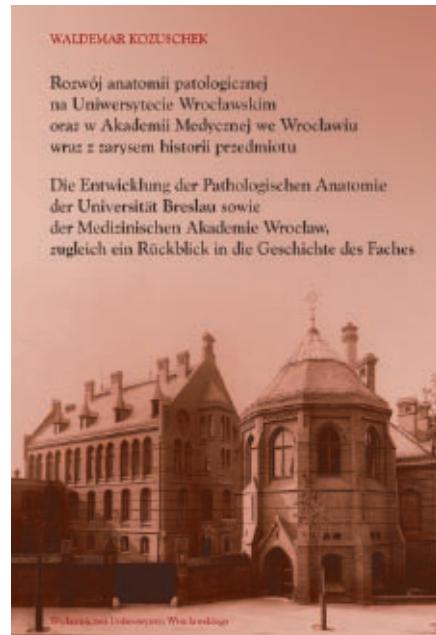
(bik)

GESCHICHTE DER PATHOLOGISCHEN ANATOMIE

Die Entwicklung der Pathologischen Anatomie der Universität Wrocław sowie der Medizinischen Akademie in Wrocław, zugleich ein Rückblick in die Geschichte des Faches. *Rozwój anatomii patologicznej na Uniwersytecie Wrocławskim oraz w Akademii Medycznej we Wrocławiu wraz z zarysem historii przedmiotu.*

Am 14. März 2007 hat der Breslauer Universitätsverlag ein weiteres zweisprachiges Werk von Prof. Dr. med. Dr. h. c. mult. Waldemar Kozuschek vorgestellt.

Seine Magnifizenz, der Rektor der Universität Wrocław, Prof. Dr. Leszek Pacholski, der Direktor des Universitätsverlages, Prof. Dr. Marek Górný und der derzeitige Lehrstuhlinhaber der Pathologischen Anatomie der Medizinischen Akademie Wrocław, Prof. Dr. Jerzy Rabczyński, eröffneten die Veranstaltung der Buchpromotion im vollbesetzten Oratorium Marianum der Universität Wrocław mit einführenden Worten und übergaben dann das Wort an Prof. Waldemar Kozuschek, der sein Werk dem Publikum vorstellte. Zu Beginn des Vortrages bat der Buchautor die Anwesenden, sich zu erheben und mit einer Gedenkminute der am 8. Februar 2007 verstorbenen Prof. Dr. hab. Bożenna Zawirska, der langjährigen Lehrstuhlinhaberin der Pathologischen Anatomie an der Medizinischen Akademie Wrocław, zu gedenken. Nach der eindrucksvollen Darstellung des steinigen Weges, den die Pathologische Anatomie von der Antike bis zur Neuzeit, bis zur Lösung des Spezialfaches aus der Abhängigkeit von der Anatomie (der normalen – bzw. deskriptiven- und vergleichenden Anatomie) gehen musste, stellte der Autor die Institutionalisierung der Pathologischen Anatomie heraus, die in Breslau um die Mitte des 19. Jahrhunderts stattgefunden habe. Der Autor hob die mit allerlei Beschwerlichkeiten verbundene Gründung des ersten Instituts der Pathologischen Anatomie an der Universität Breslau 1865 hervor und würdigte entsprechend die Verdienste von Professor Wilhelm Waldeyer, dem ersten Ordinarius der Pathologischen Anatomie in Breslau, ebenso die seiner Nachfolger im Amt, der Professoren Julius Cohnheim, Emil Ponfick und Wilhelm Henke, die das Fach Pathologische Anatomie in Lehre und Forschung weiterentwickelt und die bis heute noch aktuelle und gültige Erkenntnisse für die medizinische Wissenschaft hinterlassen haben.



Nicht verschwiegen wurden freilich die Naziverstrickungen von Professor Martin Staemmler, dem letzten Direktor des Instituts für Pathologie der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau, der durch das Naziregime als „führender Pathologe der NS-Zeit“ und als „völkischer“ Pathologe bezeichnet wurde.

Nach 1945 baute Prof. Dr. Zygmunt Albert, ehemaliger Dozent der Pathologischen Anatomie der Johannes-Kasimir-Universität in Lemberg, in Breslau eine international anerkannte Schule auf, die auf der Tradition der Lemberger Universität und der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau fußte. Seine hervorragenden Schüler: Kazimierz Mędraś, Henryk Starzyk, Bożenna Zawirska, Antonina U. Harłożńska-Szymryka, Michał Jeleń, Piotr Ziolkowski und Jerzy Rabczyński sorgten bei aller Unterschiedlichkeit ihrer Persönlichkeiten und wissenschaftlichen Ausrichtungen für die Kontinuität der Breslauer Schule der Pathologischen Anatomie, die bis heute Früchte trägt und in den über einhundert Jahren alten Mauern des Instituts stark verankert ist.

Selbst das 1981 in Polen verhängte das Kriegsrecht und Alberts Weggang danach bis zu seinem 2001 eingetretenen Tode hätten, so Prof. Kozuschek, den „Geist Albert“ in Breslau nicht nachhaltig zerstören können.

Deutscher Originaltext von Anna Białas

DAS JUBILÄUM VON PROF. ROMUALD GELLES

In letzter Zeit ist eine besondere Veröffentlichung in die Hände der Leser gelangt: *Festschrift für Prof. Romuald Gelles zum 65. Geburtstag. Studien und Skizzen zu internationalen Beziehungen und Politikwissenschaften*. Aus mehreren Gründen handelt es sich hier um eine ungewöhnliche Publikation: sie ist einer um das Breslauer wissenschaftliche Milieu sehr verdienten Person – dem ehemaligen Rektor der Universität Wrocław und dem Mitbegründer der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Wrocław – zugeeignet. Ein breiter Kreis von Autoren, die sich zu den Freunden, Mitarbeitern und einstigen Schülern von Prof. Gelles zählen dürfen, hat der Festschrift ein einzigartiges Gepräge gegeben. An sich stellt sie sehr wohl ein wissenschaftlich fundiertes Werk und eine Quelle des Wissens von Breslau und Niederschlesien, den Deutschlandfragen und den deutsch-polnischen Beziehungen sowie internationalen Problemen dar. Vervollständigt wird sie durch das Schriftenverzeichnis des Jubiläums für die Jahre 1965-2006.

Der Impuls, eine Festschrift vorzubereiten, war von den Mitarbeitern des Fachbereichs Deutschlandstudien (FDS) am Institut für Internationale Studien ausgegangen, dessen Leiter eben Prof. Dr. Gelles ist. Der Band ist unter der wissenschaftlichen Leitung von Dr. habil. Tadeusz Lebioda erschienen.

Auf Anregung der FDS-Mitarbeiter kam es am 30. März 2007 zu einem festlichen Treffen aller Autoren mit dem Jubilar. Es fand im Breslauer Art Hotel statt und gipfelte in der feierlichen Übereichung der Festschrift. Unter den Anwesenden befanden sich Pfr. Prof. Dr. Jan Krucina, die aus Oppeln angereisten Professoren Michał Lis und Edmund Nowak, der alte Schulfreund Redakteur Mieczysław Nycek und der Rektor Stanisław Dąbrowski sowie die Breslauer Professoren Marian Surmaczyński, Karol Bal mit Frau Alicja, Wiesław Bokajło, Andrzej Jabłoński und Zbigniew Wiktor. Vom FDS fehlte niemand. Gekommen waren zudem andere Mitarbeiter und ehemalige Schüler von Prof. Gelles. Die eintreffenden Gäste wurden vom Jubilar und seiner Frau persönlich begrüßt.

Den offiziellen Teil der Veranstaltung moderierte Dr. habil. Tadeusz Lebioda vom FDS. Er zeichnete den bewegten Lebenslauf des Jubiläums in Umrissen, erinnerte an die einzelnen Etappen seiner wissenschaftlichen Laufbahn und pointierte seine Verdienste um die wissenschaftlichen Kreise Breslaus. Er rief allen Anwesenden ins Gedächtnis zurück, welch wichtige Funktionen Prof. Gelles an der Universität Wrocław wahrnahm: er war u.

a. stellvertretender Direktor des Instituts für Politikwissenschaften (1986-1987), Prorektor (1987-1990), Dekan der Fakultät für Sozialwissenschaften (1993-1999), Rektor (1999-2002) und Leiter des Fachbereichs Deutschlandstudien am Institut für Internationale Studien (seit 1997). Den letzten Punkt des Auftritts von Dr.



Feierliche Übereichung der Festschrift. V.l.n.r.: Dr. K. Gelles, Frau B. Gelles, Prof. Dr. Romuald Gelles und Dr. habil. T. Lebioda

habil. Tadeusz Lebioda bestritt die feierliche Übereichung der Festschrift an den Jubilar. Im Anschluss daran wandte sich der Jubilar an die Gäste und dankte für ihre Anwesenheit und den Beitrag, den sie zur Entstehung der Festschrift geleistet hätten. Dann versank er in Erinnerungen, in denen die anwesenden Gäste jeweils eine herausragende Rolle spielten, wodurch das „Geheimnis“ gelüftet wurde, wie, wo und wann sie sich über den Weg gelaufen waren. Die Einladung zu einem Festessen stellte den krönenden Abschluss des offiziellen Teils dar.

Es sollte an dieser Stelle die Tatsache hervorgehoben werden, Welch nette und freundliche Atmosphäre während der gesamten Veranstaltung herrschte, wodurch der Weg zu weiteren Erinnerungen geebnet wurde und Gespräche zu aktuellen Themen in Schwung kamen. Das Treffen mit Prof. Dr. Romuald Gelles war ohne Zweifel ein wissenschaftliches, kulturelles und gesellschaftliches Ereignis, vor allem aber die Ehrung eines verdienstvollen Menschen.



*Fot: Mariusz Kozerski
Gäste und Teilnehmer am Festtreffen
Katarzyna Gelles, Mariusz Kozerski*

II. EUROPÄISCHES WISSENSCHAFTSFESTIVAL

Im Zeitraum vom 5.-6. Februar 2007 fand im Berliner Sitz der Initiative „Wissenschaft im Dialog“ das Eröffnungstreffen des II. Europäischen Wissenschaftsfestivals WONDERS 2007 (Welcome to Observations, News & Demonstrations of European Research & Science) statt.

WONDERS macht sich die Stärke und die Erfahrung der EUSCEA (European Science Events Association) zu Nutze und kooperiert mit dem EUN (European Schoolnet) und der EUSJA (The European Union of Science Journalists' Associations).

Am Berliner Treffen beteiligten sich 43 Personen aus 24 Ländern. Das Niederschlesische Wissenschaftsfestival (NWF) wurde von Prof. Kazimiera A. Wilk (Milieukoordinatorin des NWFs) und Mag. Barbara Cader-Sroka (Bevollmächtigte des Koordinators für Internationale Zusammenarbeit) vertreten. 37 Anwesende repräsentierten 31 Projektpartner von „Wissenschaftskarussell“. In diesem Jahr werden sie am Projekt mitwirken, das im Austausch von Festivalpräsentationen zwischen den einzelnen europäischen Veranstalterstädten während der lokalen Wissenschaftsfestivals, -wochen oder -tage bestehen soll. Im Rahmen des „Wissenschaftskarussells“ wird das NWF in diesem Jahr eine Gruppe von Technopolis, Flemish Science Centre, Mechelen in Belgien, zu Gast laden und die NWF-Vertreter sollen nach Perugia in Italien fahren, wo die Associazione Gurdulù ONLUS auf sie wartet.

WONDERS 2007 soll zudem das Wissenschaftsspiel „Decide“ beherbergen, das sich mit den neuesten wissenschaftlichen Entdeckungen und den von ihnen aufgeworfenen ethischen Problemen auseinandersetzt. Das diesjährige WONDERS firmiert unter der Losung „Look Closer“. Sie steht mit dem Jubiläum des 300. Geburtstags von Carl Linné – dem schwedischen Naturforscher und Begründer der modernen biologischen Systematik – in Verbindung.

Barbara Cader-Sroka

TARED 2007



Die 13. Niederschlesische Bildungsmesse fand im Zeitraum vom 6.-8. März 2007 in der Jahrhunderthalle statt. Beteiligt daran waren 140 Schulen. Das Spektrum der anwesenden Schuleinrichtungen umfasste Gymnasien, Lyzeen, Hochschulen und Sprachkursveranstalter. Auch die Universität Wrocław war dabei.

Die Universität wartete mit einem Angebot auf, das von allen zehn Fakultäten vorbereitet wurde. Den Bewerbern stehen 30 Studiengänge zur Verfügung. Unter der Leitung von hochqualifizierten Hochschullehrern kann man ein Direkt-, Abend- oder Fernstudium absolvieren. Nach drei Studienjahren erwirbt man den Lizentiatstitel und nach zwei weiteren den Magistertitel. Einige Studienrichtungen offerieren noch ein einheitliches 5-jähriges Magisterstudium. Die dritte Etappe wird mit der Verleihung des Doktortitels abgeschlossen, wobei die Bewerber rund 20 verschiedene Doktorandenstudien zur Verfügung haben. Des Weiteren lassen sich die Berufsqualifikationen mittels 76 unterschiedlicher Postgraduiertenstudiengänge erhöhen.

Im ersten Studienjahr (Lizenziats- und einheitliches Magisterstudium) werden an der Universität Wrocław jedes Jahr rund 1000 Bewerber immatrikuliert. Die Zahl der Absolventen beläuft sich Jahr für Jahr auf 8000 bis 9000.

Die Universität Wrocław ist eine der ältesten (gegr. 1702) und größten Hochschulen Polens. Derzeit vertiefen hier rund 44000 Studenten und Hörer ihre Ausbildung.

Auf der Bildungsmesse TARED in der Jahrhunderthalle nahm die Auskunftsstelle die zentrale Position ein, wo die Mitarbeiter der Abteilung für Lehre und des Büros für Öffentlichkeitsarbeit die Interessierten über das Bildungsangebot unserer Alma Mater ins Bild setzten. Die Studenten präsentierten ihre Studentische Internetzeitung, und der Vertreter der Universitätsbibliothek weinte in die Geheimnisse der Digitalen Bibliothek ein.

Die Auszeichnungen für die besten Info-Stände und Bildungsangebote gingen diesmal an die Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit, Information und Aufnahmeverfahren der Technischen Hochschule, an die Päpstliche Theologische Fakultät, die Schule für Wirtschaft und Verwaltung und die Forschungseinrichtung für Flugwesen.

Im März 2007 beteiligte sich die Universität Wrocław noch an den Bildungsmessen in Landsberg, Grünberg und Thorn sowie im April 2007 in Posen.

Kazimiera Dąbrowska

35 JAHRE GEMEINSAME DEUTSCH-POLNISCHE SCHULBUCHKOMMISSION

Am 19. Februar 2007 wurde in Berlin die Ausstellung „Schulbücher im Fadenkreuz von Wissenschaft und Politik. 35 Jahre Gemeinsame deutsch-polnische Schulbuchkommission“ eröffnet.

Die Ausstellung organisierte das Georg-Eckert-Institut Braunschweig in Zusammenarbeit mit dem Willy-Brandt-Zentrum für Deutschland- und Europastudien an der Universität Wrocław und der Deutschen UNESCO-Kommission und mit Unterstützung der Stiftung für Deutsch-Polnische Zusammenarbeit und des Auswärtigen Amtes. Zur feierlichen Eröffnung fanden sich über 200 eingeladene Gäste aus beiden Ländern, darunter ehemalige und jetzige Mitglieder der Schulbuchkommission, Diplomaten, Politiker, Wissenschaftler und Publizisten, ein.

In einem Interview für die „Deutsche Welle“ sagte Dr. Krzysztof Ruchniewicz, Direktor des Willy-Brandt-Zentrums und Mitglieder der Schulbuchkommission, dass die Berliner Ausstellung die Errungenschaften hunderter polnischer und deutscher Wissenschaftler zeige, die in den letzten fünfunddreißig Jahren gemeinsam Fakten begutachtet und Kompromissurteile zu formulieren gesucht hätten, um oft schwierige und nicht selten unterschiedlich wahrgenommene und gewichtete Ereignisse aus der gemeinsamen Geschichte auf dem Weg eines Konsenses für beide Seiten gleichermaßen akzeptabel werden zu lassen. Die Kommission habe für die Polen und Deutschen eine Diskussionsplattform geboten, wo über die Vergangenheit habe gestritten werden können. Auf dieser Basis sei etwas erreicht worden, was sich als gegenseitiges Vertrauen bezeichnen lasse. Historiker und Geografen hätten nicht ein Mal ein Tauziehen veranstaltet, doch nie hätten sie das eigentliche Ziel aus den Augen verloren – und zwar auf Einigung hinzuarbeiten. Die Ausstellung präsentierte vortrefflich nicht nur die Streitfragen, sondern auch Mittel und Wege, mit deren Hilfe man sie einer Lösung habe zuführen wollen.

Die in Berlin ausgestellten Farbtafeln, Plakate und Fotos spiegeln die Hauptprobleme und die einzelnen Arbeitsetappen wider, erinnern an die Mitglieder und Mitarbeiter der Kommission und exponieren ihre konkreten Errungenschaften, die sich in Form von Schulbüchern und Lehrmaterialien dokumentieren.

Der zu der Eröffnung der Ausstellung erschienene polnische Botschafter Marek Prawda unterstrich in seinem Gespräch mit den Journalisten der „Deutschen Welle“ die besondere Bedeutung des Projekts speziell im Kontext der in letzter Zeit etwas lädierten deutsch-polnischen Beziehungen. Bei ihm wecke die Ausstellung die Erinnerungen an die Anfänge des deutsch-polnischen Dialogs, der nicht immer ein wirklicher Dialog gewesen sei, sondern vielmehr aus zwei Monologen bestanden habe. Erst später hätten sie zueinandergefunden.

Die Ausstellung rufe uns ins Gedächtnis zurück, dass hier nichts von selbst gelaufen sei und dass viel größere Hindernisse hätten überwunden werden müssen, als man sich jetzt denken könne. Lese man heute die Geschichte der Schulbuchkommission vor dem Hintergrund der deutsch-polnischen Kontakte, so dürfe man nicht vergessen, dass man nicht mehr neue Fundamente legen müsse, sondern auf bereits Erreichtes zurückgreifen und darauf aufbauen könne.

An der Veranstaltung nahmen zahlreiche Wissenschaftler und Publizisten teil. Der seit Mitte der 70er Jahre mit den Aktivitäten der Kommission verbundene Adam Krzemiński von der Wochenschrift „Polityka“ wusste vor allem verschiedene von ihr angeregte Studien zu würdigen. Seiner Meinung nach komme der Berliner Ausstellung vor allem angesichts des derzeitigen Stands der deutsch-polnischen Beziehungen besondere Relevanz zu. Man müsste sich wünschen, dass möglichst viele polnische rechte Politiker und Abgeordnete sie sich anschauten, um zu dem Schluss zu kommen, dass inzwischen wirklich viel erreicht worden sei. Die Resultate des Normalisierungsprozesses, der Versöhnung, der Interessengemeinschaft – die nun auf eine dreißig- oder gar vierzigjährige Geschichte zurückblicken können, wenn man den Brief der polnischen Bischöfe an ihre deutschen „Amtskollegen“ und Willy Brandts Kniefall an den Anfang stellt – seien so umfassend, dass selbst die heutigen Missklänge übertönt würden.

Der deutsche Vorsitzende der Schulbuchkommission Prof. Michael Müller aus Halle sieht in der gegenwärtigen Stimmungslage keine Gefahr für die Arbeit der Kommission, da sich die Uneinigkeiten zwischen Berlin und Warschau eher auf die Zukunft der deutsch-polnischen Kontakte auswirken und somit kein Thema für die zusammenarbeitenden Historiker seien.

Der für die Vorbereitung der Ausstellung verantwortliche Thomas Strobel vom Georg-Eckert-Institut meinte, die Veranstaltung könne sehr wohl einen Beitrag zur Fortsetzung des deutsch-polnischen Diskurses leisten. Die Geschichte der Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission veranschauliche, dass es zwischen den Deutschen und Polen nicht nur Streitfragen gegeben habe und weiterhin gäbe, sondern dass gerade sie selbst eine Initiative sei, die sich einer realen Auseinandersetzung mit Differenzen und Konflikten zuwende, für eine gegenseitige Annäherung gesorgt habe. Die Ausstellung wird Anfang Juni 2007 nach Breslau kommen.

Dariusz Wojtaszyń

AUF DER SUCHE NACH RUSSLAND

Marek Ostrowski, Student im 2. Studienjahr am Kolleg für Fakultätsübergreifende Individuelle Humanistische Studien der Universität Wrocław, erringt den ersten Preis im Wettbewerb „Russland in den Augen der Polen“.

Für seine Arbeit „Auf der Suche nach Russland“ nahm er 700 Dollar Siegerprämie aus den Händen des Chefredakteurs der Nachrichtenagentur RIA Novosti, Leonid Sviridov, entgegen. Wladimir Kuznecow, Generalkonsul der Russischen Föderation, überreichte ihm hingegen ein Anerkennungsdiplom. Seine Arbeit wurde unter den insgesamt 21 zum Wettbewerb eingereichten Artikeln ausgewählt. Der Preisträger hatte Auskünfte über unseren Nachbarn in Buchhandlungen, Musikläden und Supermärkten gesucht und gelangte dabei mehr und mehr zu der Überzeugung, dass sein Wissen von Russland lediglich bruchstückhaft sei. Seine fünfjährigen Beobachtungen goss er schließlich in die Form eines Tagebuchs.

Die Wettbewerbsergebnisse wurden am 14. März 2007 im Sitzungssaal des Universitätssenats bekanntgegeben.

„Es ist von Wichtigkeit, dass sich unsere slawischen Länder besser kennenlernen, zumal sie auf dieselben Wurzeln zurückblicken“, meinte Konsul Wladimir Kuznecow. Leonid Sviridov zufolge seien die eingereichten Arbeiten verschiedenartig und interessant gewesen, doch für eine Überraschung habe die Tatsache gesorgt, dass die ausgezeichneten Projekte bei allen Jury-Mitgliedern auf Anerkennung gestoßen seien. Er lud daher die Preisträger zur Teilnahme am Landeswettbewerb ein.

Dr. Jędrzej Morawiecki, Jury-Schriftführer, fügte hinzu: „Die eingesandten Arbeiten machen es deutlich, dass ein spürbares Bedürfnis nach Informationen über Russland besteht, das Wissen davon aber relativ gering ist. Das Bild der polnisch-russischen Beziehungen war manchmal kaum über die durch die Beziehungen Moskau-Warschau eingegrenzten stereotypen Vorstellungen hinausgegangen. An die Stelle von eigenen Beobachtungen waren publizistisch verbreitete Klischees und Plättitiuden getreten. Einigen Autoren ist es aber tatsächlich gelungen, diesen Fehlern aus dem Weg zu gehen.“

„Die junge Generation urteilt über die Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern auf unterschiedliche, aber auf jeden Fall tiefegehende Art und Weise“, hielt der Jury-Vorsitzende Prof. Tadeusz Luty, Rektor der Technischen Hochschule, als Resümee fest. „Ich beneide Seine Magnifizenz Rektor der Universität Wrocław um solche Preisträger, und die ausgezeichneten Studenten beneide ich um die Leichtigkeit, mit der sie ihre Gedanken schriftlich in Worte kleiden, und um das tiefe Verständnis des behandelten Problems.“

Der diesjährige Wissenswettbewerb zum Thema Russland wurde vom Generalkonsulat der Russischen Föderation in Posen, der russischen Nachrichtenagentur RIA Novosti, dem Hochschulrektorenkolleg von Breslau und Oppeln in Zusammenarbeit mit den Universitäten in Breslau und Oppeln sowie mit den Breslauer und Oppelner Lokalredaktionen von „Ga-



zeta Wyborcza“, den Redaktionen der Tageszeitungen „Slowo Polskie/Gazeta Wrocławską“ und „Nowa Trybuna Opolska“ organisiert und war bereits der zweite dieser Art. Vor einem Jahr hatte er in Posen stattgefunden.

Die Jury-Mitglieder betonten „den Wert dieser Initiative, den Mut bei der Suche nach Kontakten zu den Mitmenschen, die Darstellung der in das Panorama der polnisch-russischen Beziehungen eingebundenen individuellen Menschenschicksale. Man hat auch den Versuch bemerkt, den Dualismus der slawischen Seele und ihre Anstrengungen, in der Wirklichkeit des 20. und 21. Jahrhunderts heimisch zu werden, sowohl in individueller als auch kultureller und gesellschaftlicher Hinsicht darzulegen.“

Jan Jakub Szewczyk, Autor der zweiten ausgezeichneten Arbeit u. d. T. „Moskau in den Augen eines Studenten“, erhielt 500 Dollar. Er studiert an der Universität Oppeln Pädagogik. Der Beitrag „Aus den Ostgebieten nach Polen“ brachte seiner Autorin, Marta Elżbieta Groch, Studentin am Kolleg für Fakultätsübergreifende Individuelle Humanistische Studien der Universität Wrocław, 300 Dollar ein.

Ausgezeichnet wurden darüber hinaus: Magdalena Górnicka, Journalistik-Studentin an der Universität Wrocław und Autorin von „Matroschka“ (für einen interessanten Aufbau der Arbeit); Halina Krasowska, Jura-Studentin an der Universität Wrocław und Autorin von „Einflüsse und Wirkung von Adam Jerzy Fürst Czartoryski am russischen Zarenhof in den Jahren 1795-1815“ (für gründliche Recherchen und Behandlung eines schwierigen Themas); Magdalena Szubert, Studentin an der Universität Oppeln und Autorin der publizistischen Arbeit „Wie lange noch“ (für inspirierende Fragestellungen); Dorota Drużłowska, Studentin der slawischen Philologie an der Universität Wrocław und Autorin von „Russland“ (für unerforschliches Geheimnis im Text) und Radosław Biczak, Ethnologie-Student an der Universität Wrocław und Autor von „Vier Zeiten Russlands“ (für einen Hoffnung spendenden Blick auf die russische Provinz).

Alle preisgekrönten und ausgezeichneten Texte werden in der Regionalpresse veröffentlicht und auf einem der angesehensten russischen Informationsportale wwwinosmi.ru der breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Kazimiera Dąbrowska

50 JAHRE RÖMISCHE VERTRÄGE

Am 23. März 2007 veranstaltete die Universität Wrocław in Zusammenarbeit mit dem Marschallamt Niederschlesien ein wissenschaftliches Symposium anlässlich der Unterzeichnung der Römischen Verträge, die den Prozess der europäischen Integration eingeleitet hatten.

Die Festveranstaltung in der Aula Leopoldina wurde mit einer Sondersitzung des Niederschlesischen Landtags eröffnet, der sich ein Auftritt des Universitätschors anschloss. Die Begrüßungsansprache hielt Rektor Prof. Leszek Pacholski. Dann ergriffen Prof. Andrzej Łoś, Marschall der Woiwodschaft Niederschlesien, und Prof. Władysław Bartoszewski das Wort. Der Europaparlamentarier Dr. Jan Olbrycht, Spezialist für die Fragen der territorialen Selbstverwaltung, hielt einen Vortrag über die Kohärenzpolitik als festen Bestandteil der europäischen Integration. Prof. Miroslaw Dymarski wiederum ging in seinem Vortrag der Frage nach, ob die EU-Osterweiterung ein neues Problem oder eine neue Chance darstelle.

Ein Resümee des Symposiums zog Prof. Leon Kieres, Vorsitzender des Niederschlesischen Landtags.

Am 25. März 2007 organisierte das Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland in Zusammenarbeit mit der Breslauer Philharmonie im Rahmen der deutschen EU-Ratspräsidentschaft und anlässlich des 50. Jubiläums der Unterzeichnung der Römischen Verträge in der Aula Leopoldina ein Festkonzert des Breslauer Kammerorchesters „Leopoldinum“. Ins Programm des Auftritts unter der Leitung von Ernst Kovacic wurden folgende Werke aufgenommen:

- J. Haydn – Sinfonie Nr. 1 D-dur
- R. Fuchs – Streichserenade D-dur
- A. Schönberg – Notturno für Streicher und Harfe
- G. Mahler – Adagietto aus der Sinfonie Nr. 5
- J. Haydn – Sinfonie C-dur „Der Mittag“

Am 25. März 1957 unterzeichneten Frankreich, die Bundesrepublik Deutschland, Italien, Belgien, die Niederlande und Luxemburg im Horatier- und Curatiersaal des Palazzo dei Conservatori auf dem römischen Kapitol die Römischen Verträge – internationale Abkommen, die die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) und die Europäische Atomenergiegemeinschaft (EURATOM) ins Leben gerufen haben.

(bik)

MAREK KRAJEWSKIS ROMANE AUF DER LEINWAND

Angelaufen sind die Vorbereitungen für die Verfilmung von drei Kriminalromanen aus der Feder von Marek Krajewski, einem wissenschaftlichen Mitarbeiter am Fachbereich Lateinische Philologie der Universität Wrocław. Der Drehbeginn ist für das Frühjahr 2008 geplant.

Es sollen „Widma w mieście Breslau“ (Gespenster in Breslau), „Koniec świata w Breslau“ (deutsch: „Der Kalenderblattmörder“) und „Festung Breslau“ auf die Leinwand gebracht werden. Der Film u. d. T. „Breslau“ wird in englischer Sprachfassung und mit internationaler Besetzung gedreht und Ende 2009 erwartet. Als Regisseur der dreistündigen Kinoverision und einer 12-teiligen Fernsehserie zeichnet Patryk Vega verantwortlich, der u. a. die bekannte Serie „Kryminalni“ (Die Kriminalisten) für das polnische Fernsehen fertiggestellt hat.

Die drei zu verfilmenden Romane sowie der 1999 erschienene Krimi „Śmierć w Breslau“ (deutsch: „Tod in Breslau“), der als Drehbuchvorlage für eine Fernsehproduktion ebenfalls im Gespräch ist, erfreuen sich eines Bestsellerstatus. Sie alle werden von derselben Hauptfigur – Kriminalrat Eberhard Mock – und demselben Schauplatz – Breslau in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts – miteinander verbunden. 2005 wurden dem Autor von der Wochenzeitung „Polityka“ der Preis „Paszport“ und der Buchhändlerpreis „Witryna“ für das Buch des Jahres verliehen. Im Jahre 2003 hatte Krajewski bereits den Preis „Das Große Kaliber“ für den besten Krimi gewonnen. Seine Bücher werden in die meisten europäischen Sprachen übersetzt werden.

Kazimiera Dąbrowska

PROF. TADEUSZ KOTULA VON DER ADAM-MICKIEWICZ-UNIVERSITÄT POSEN ZUM EHRENDOKTOR PROMOVIERT

Am 13. März 2007 wurde Prof. Tadeusz Kotula, einem weltberühmten Historiker, dem Gründer der polnischen Forschungsschule für antike Geschichte, einem klassischen Philologen und dem Nestor der Altertumsforschung, die Ehrendoktorwürde der Adam-Mickiewicz-Universität Posen verliehen. In den Genuss dieser höchsten akademischen Ehre dürfen nur die herausragendsten Wissenschaftler und die einflussreichsten Wirklichkeitsgestalter kommen. Unter den Ehrendoktoren der Universität Posen befinden sich u. a. auch Maria Curie-Skłodowska, Wiesława Szymborska und Papst Johannes Paul II.

Wegen des hohen Alters von Prof. Kotula wurde die Verleihung der Ehrendoktorwürde ins Oratorium Marianum an der Universität Wrocław verlegt. Der Promovierte erhielt den Doktor honoris causa „für seine herausragende Persönlichkeit und den Respekt, den ihm die wissenschaftliche Welt entgegenbringt und der über die Grenzen der ihm eigenen Forschungsdisziplin weit hinausgelangt ist, für seine Fähigkeiten und sein Engagement für die gesamte polnische Wissenschaft“.

Der Dekan der Fakultät für Geschichte an der Universität Posen betonte in seiner Ansprache, dass „der Name von Professor Tadeusz Kotula im Allgemeinen mit der Erforschung der Geschichte des römischen Afrika und der Kriensprozesse im altrömischen Kaiserreich im 3. Jahrhundert n. Chr. assoziiert wird. Nur seine unerschütterliche Leidenschaft und wissenschaftliche Berufung haben dazu geführt, dass Professor furchtlos ein Gebiet betrat, das in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts die französische Forschung ausschließlich für sich reklamierte – die Geschichte des römischen Afrika. Mehr noch: er vermochte in diesem Bereich Welterfolge zu erzielen [...] Die Originalität seiner Forschungen, die ausgezeichneten Ergebnisse und seine unermüdlichen Bestrebungen, die Integrationsprozesse im wissenschaftlichen Milieu zu fördern und voranzutreiben, haben den Grund-

stein zu seiner Initiative gelegt, am Hauptvorstand der Polnischen Historikergesellschaft eine Sektion für Altertumsgeschichte zu etablieren, die übrigens bis heute rege Aktivitäten entfaltet. Prof. Kotula hat mehrere ehrenreiche Ämter innegehabt: Er war stellvertretender Direktor des Instituts für Geschichte an der Universität Wrocław und hat lange Jahre die Geschicke des Fachbereichs Altertumsgeschichte gelenkt. Ihm wurde die Mitgliedschaft in zahlreichen prestigehaften Institutionen und wissenschaftlichen Gesellschaften angetragen, darunter: Polnische Wissenschaftsakademie in Krakau, Forschungskomitee für Antike Kultur an der Polnischen Akademie der Wissenschaften, Association Internationale d'Epigraphie Grecque et Latine mit Sitz in Rom und Genf u. v. m. Als Gastprofessor hat er sich an vielen angesehenen Universitäten – etwa in Paris, Bordeaux, Lille, Padua, Bologna, Wien, Tunis, Kairouanie – aufgehalten.“

Prof. Kotula kennzeichneten Bescheidenheit und Mut. Während des Kriegsrechts habe er eine kompromisslose Haltung an den Tag gelegt und Studenten der Universität Wrocław vor Relegierung vehement verteidigt. Als einer der wenigen Professoren habe er an studentischen Demonstrationen teilgenommen, um sie auf diese Weise zu unterstützen und sich für ihre Ideale einzusetzen.

(bik)



BESUCH AN DEN UNIVERSITÄTEN MÜNSTER UND DUISBURG

Meine Münster-Reise als Leiter des UNESCO-Lehrstuhls für Interdisziplinäre Studien an der Universität Wrocław resultierte aus einem Treffen SM Rektor Prof. Dr. L. Pacholski und Prof. Dr. Z. Latajka mit Enrico Kahl, dem Vorstandsvorsitzenden der Sparda-Bank Münster AG, im September 2006. Der feierlichen Eröffnung des Lehrstuhls, die im November 2006 stattfand, wohnten die zu diesem Anlass speziell angereisten Gäste Dr. Helmut Becker, Enrico Kahl und Dr. Markus Knüfermann, ebenfalls von der Sparda-Bank, bei.

Auf Einladung von Herrn Kahl hielt ich mich in Münster vom 26.-29. März 2007 auf. Der Besuch verfolgte das Ziel, den Lehrstuhl an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, der Fachhochschule Münster sowie an der Universität Duisburg vorzustellen.

Im Rahmen dieser Treffen lernte ich Frau Prof. Elisabeth Meyer vom Arbeitsbereich Limnologie an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Münster kennen. Während des Gesprächs stellte sich heraus, dass eines der gemeinsam zu realisierenden Forschungsthemen die Beschreibung der Migration von Lebewesen in Flussgebieten und der Prozess der Verdrängung von ansässigen Organismen durch Invasoren sein könnte. Ein ebenfalls kooperativ zu bearbeitendes Projekt wäre die Untersuchung des Einflusses von Außenfaktoren auf die Biovielfalt.

Mein nächster Gesprächspartner war Prof. Klaus Niederdrenk, Rektor der Fachhochschule Münster, die eher die angewandte Forschung und weniger die Grundlagenforschung betreibt. Wir erörterten die Modellierung und Erforschung der Dynamik komplexer Systeme. Die deutsche Seite interessierte sich darüber hinaus für die vom UNESCO-Lehrstuhl mit veranstaltete Tagung über die physikochemischen Forschungen zwecks Sicherung und Analyse von Kunstwerken und Architektur. Prof. Niederdrenk wies auch darauf hin, dass die Mitarbeiter an der FH am nächsten, vom UNESCO-Lehrstuhl mit organisierten 23. Max-Born-Symposion zum Thema „Dynamik komplexer Systeme“ gern teilnehmen würden.

Bei den Treffen waren auch Dr. Helmut Becker, der

ehemalige Vizepräsident des Deutschen Bundestags, Enrico Kahl und Dr. Markus Knüfermann von der Sparda-Bank anwesend.

Am nächsten Tag fuhr ich, in Begleitung von Dr. Knüfermann, an die Universität Duisburg, wo ich mich mit Prof. Torsten Gerpott vom Fachbereich Betriebswirtschaft traf. Er ist eine anerkannte Kapazität auf dem Gebiet der Telekommunikationswissenschaft. Unser Gespräch drehte sich um die Möglichkeiten einer Zusammenarbeit bei den Fragen der Konstruktion und Untersuchung der Eigenschaften der dynamischen Netzwerke.

Nach meiner Rückkehr nach Münster diskutierte ich mit Prof. Heinz Holling, einem Spezialisten für Statistik und Psychologie, über seinen eventuellen Besuch in Breslau und eine von ihm zu haltende Vortragsreihe sowohl im Rahmen des UNESCO-Lehrstuhls, als auch an der Fakultät für Geschichts- und Pädagogische Wissenschaften der Universität Wrocław.

Mit Herrn Kahl besprach ich die Möglichkeit, unsere Studenten der Ökophysik ihre Praktika bei der Sparda-Bank Münster machen zu lassen. Mein Vorschlag stieß bei den deutschen Partnern auf Verständnis und Interesse. In absehbarer Zukunft dürfte Dr. Knüfermann, der neben seiner Beschäftigung in der Sparda-Bank auch wirtschaftliche Forschungen betreibt, nach Breslau kommen.

Der nette Empfang, der mir seitens der Sparda-Bank und der Professoren in Münster und Duisburg zuteil wurde, lässt mich die Hoffnung hegen, dass die vom UNESCO-Lehrstuhl in die Wege geleitete Zusammenarbeit später auch auf andere Institute der Universität Wrocław wird ausgedehnt werden können.

Zu betonen ist auch die Unterstützung, die der Lehrstuhl von Dr. Kazimierz Czechowicz, Mitglied des Programmrates des Lehrstuhls und dem Vorsitzenden des Aufsichtsrates von Computer Communications SA in Breslau erfahren hat. Er finanzierte einerseits den Breslau-Aufenthalt der deutschen Gäste anlässlich der Eröffnung des Lehrstuhls, andererseits stand er mir während des Besuchs in Münster hilfreich zur Seite.

Andrzej Pekalski

GOOGLE IN BRESLAU

In Breslau soll ein Innovationszentrum des Internetriesen aus Mountain View aufgebaut werden.

In Europa verfügt Google bereits über 10 Innovationszentren, u. a. in der Schweiz, Norwegen und Großbritannien. Jetzt kommt Breslau an die Reihe. Google hat sich für die niederschlesische Hauptstadt entschieden, weil hier hochqualifizierte Hochschulabsolventen angeworben werden können, Polen sich als wirtschaftlich stabil erweist und eine ausgebauten IT-Infrastruktur zur Verfügung steht. Außerdem ist Breslau eine akademische Stadt, und die Erfolge unserer Informatiker, die prestigehafte Wettbewerbe für Programmisten regelmäßig gewinnen, weltweit auf lebhaftes Echo stoßen.

Neben dem geplanten Zentrum in Breslau unterhält Google ein Verkaufsbüro in Warschau und ein Forschungszentrum in Krakau.

Das Breslauer „Innovation Centre“ soll Googles Europa-Center in Dublin, in dem rund 2000 Mitarbeiter beschäftigt sind, ähnlich sein. Es wird die AdWords-Produkte unterstützen.

Google wurde 1998 von zwei Absolventen der Stanford University – Larry Page und Sergei Brin – gegründet. Die Erfolge katapultierten die Firma schnell in die erste Riege der Internet-Unternehmen, wofür hauptsächlich die ausgezeichnete Suchmaschine verantwortlich war. Die bei den aufgeblendeten Suchergebnissen jeweils mit angezeigte Werbung lässt jedes Jahr Milliarden von Dollar in die Google-Kasse fließen.

Im Mai 2007 beabsichtigt die Firma in Zusammenarbeit mit den Breslauer Hochschulen einen „Google Day“ für die Studenten und Absolventen zu organisieren.

(bik)

KARL-DEDECIUS-PREIS 2007

Die Robert-Bosch-Stiftung hat ihren angesehenen Karl-Dedecius-Preis zum dritten Mal verliehen. Die diesjährigen Preisträger sind Tadeusz Zatorski und Martin Pollack. Belohnt werden mit dem Preis polnische Übersetzer deutscher Literatur und deutsche Übersetzer polnischer Literatur.

Tadeusz Zatorski ist ein hervorragender Germanist an der Jagiellonen-Universität. Ins Polnische hat er u. a. Werke von Heinrich Heine, Heinrich Böll und Max Weber übertragen.

Martin Pollack, Historiker und Schriftsteller, hat dem deutschsprachigen Leser die meisten Bücher von Ryszard Kapuściński sowie etliche von Henryk Grynberg, Michał Głowiński und Teresa Torańska zugänglich gemacht.

Die beiden Preisträger wurden für ihre überragenden translatorischen Leistungen und ihr Wirken zu Gunsten der deutsch-polnischen Aussöhnung ausgezeichnet. Die Jury prämierte nämlich das übersetzerische Gesamtwerk und die Bemühungen um die Verständigung zwischen den Deutschen und den Polen. Der Preis ist jeweils mit 10 000 Euro dotiert und wird während der vom Deutschen Polen-Institut Darmstadt am 1. Juni 2007 organisierten Festveranstaltung verliehen werden.

Die bisherigen polnischen Ausgezeichneten sind u. a. Sławomir Blaut, Jacek St. Buras, Andrzej Kopacki.

Karl Dedecius (* 1921 in Łódź), deutscher Übersetzer und Verbreiter der polnischen Literatur, Mitglied der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Wrocław, schreibt auch Essays, befasst sich mit der Übersetzungstheorie, veröffentlicht in der Presse und hält an Hochschulen Vorlesungen. Er ist Träger des Kulturpreises des Landes Hessen, des Wieland-Preises für herausragende Übersetzungen, des Preises der Jurzykowski-Stiftung, des Andreas-Gryphius-Preises und des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels (1990) sowie des Bundesverdienstkreuzes und des Verdienstordens der Republik Polen.

1976 verlieh ihm die Universität Köln die Ehrendoktorwürde. Diesem Beispiel folgten 1987 die Katholische Universität Lublin, 1990 die Jagiellonen-Universität und 2002 die Universität Wrocław.

Seiner Feder entstammen u. a. „Deutsche und Polen. Botschaft der Bücher“, „Überall ist Polen“, „Polnische Profile“, „Zur Literatur und Kultur Polens“, „Vom Übersetzen“, „Von Polens Poeten“, „Lebenslauf aus Büchern und Blättern“, „Panorama der polnischen Literatur des 20. Jahrhunderts. Abt. V. Panorama. Ein Rundblick“.

(bik)

PREISGEKRÖNTES ÜBERSETZEN

Die Studentinnen aus dem fünften Studienjahr der Romanistik an der Universität Wrocław haben den Wettbewerb um die beste literarische Übersetzung vom Französischen ins Polnische für sich entschieden.

Am Wettbewerb anlässlich der Tage der französischen Sprache beteiligten sich 50 studentische Romanistenteams aus ganz Polen. Das Französische Institut in Krakau stellte den Teilnehmern zwei Texte zur Wahl: einen Brief-Ausschnitt aus „*Lettres parisiennes. Autopsie de l'exile*“ von Nancy Huston und Leila Sebbar und einen Auszug aus dem Roman von Venus Khoury-Ghata „*Le fils empaillé*“.

Joanna Bykowska, Aneta Duma und Kaja Kuźmińska von der Universität Wrocław entschieden sich für die letztgenannte Möglichkeit. Das Excerpt aus dem Werk von Khoury-Ghata betraf das in Libanon gebräuchliche „Franzlibanesisch“, eine spezifische Mundart, die aus der Notwendigkeit, sich gleichzeitig auf Arabisch und Französisch auszudrücken, erwachsen ist.

Das Breslauer Team wurde von Dr. Stefan Kaufman betreut. Er schränkt aber sofort ein, dass seine Rolle sich lediglich auf Formales beschränkt habe. Die Studentinnen hätten selbstständig gearbeitet. Die Jury – Laurence Dyèvre vom Französischen Institut in Krakau, Agnieszka Rasińska-Bóbr vom Buch-Institut und Małgorzata Szczurek von „Znak“ – kam zur Überzeugung, dass der Romanauszug am besten von den Studentinnen von der Universität Wrocław und der Briefausschnitt von Nancy Huston vom Team von der Universität Białystok ins Polnische übertragen worden seien.

Laurence Dyèvre – eine ausgezeichnete Übersetzerin vom Polnischen ins Französische – soll demnächst für die ausgezeichneten Studenten einen Übersetzer-Workshop durchführen.

Małgorzata Porada-Labuda

HELMUTH JAMES VON MOLTKE (11. MÄRZ 1907 - 23. JANUAR 1945) JURIST UND LANDWIRT

„Seitdem der Nationalsozialismus zur Macht gekommen ist, habe ich mich bemüht, seine Folgen für seine Opfer zu mildern und einer Wandlung den Weg zu bereiten. Dazu hat mich mein Gewissen getrieben, und schließlich ist das eine Aufgabe für einen Mann.“

Mit diesen Worten begründete Moltke im Abschiedsbrief an seine Söhne im Oktober 1944 sein Handeln und seine Einstellung gegen den Nationalsozialismus.

Als ältestes von fünf Kindern des Gutsbesitzers und erblichen Mitglieds des preußischen Herrenhauses Helmuth von Moltke und seiner Frau Dorothy, geborene Rose-Innes, wurde Helmuth James von Moltke 1907 in Kreisau geboren. Er wuchs auf dem Gut Kreisau auf, das der Generalfeldmarschall Helmuth von Moltke von einer Dotations nach dem Deutschen Krieg 1866 erworben hatte. Moltkes Kindheit und frühe Jugend waren geprägt von dem aufgeklärt-konservativen Erbe der väterlichen Seite und einer liberal-angelsächsischen Tradition der Mutter Dorothy, deren Vater James Rose-Innes Chief Jurist der Südafrikanischen Union war. Als Mensch mit ausgeprägtem Rechtsempfinden trat dieser bedeutende Jurist für den englisch-burischen Ausgleich in Südafrika ein.

Moltke genoss eine Erziehung, in der die liberale Atmosphäre und soziale Orientierung des Elternhauses bestimmt waren. Gemeinsam mit seinem Vetter Carl Dietrich von Trotha besuchte Moltke bis 1922 das Gymnasium in Schweidnitz. Nach dem Abitur, das Moltke im März 1925 am Real-Gymnasium in Potsdam ablegte, studierte er Rechts- und Staatswissenschaften in Breslau, Berlin und Wien. In Zusammenarbeit mit Eugen Rosenstock-Huessy, Trotha, Einsiedel, Peters und anderen wirkte er bei der Gründung der schlesischen Arbeitslagerbewegung in Löwenberg mit und führte 1928 ein Arbeitslager für Bauern, Arbeiter und Studenten durch. Einer der Hauptreferenten war neben Rosenstock-Huessy der Reformpädagoge Adolf Reichwein. Das Ziel dieses sozialpolitischen Engagements im rückständigen Industriebezirk um Waldenburg war die Zusammenführung und Bündelung unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen und Kräfte.

Im Sommer 1929 begegnete Moltke zum ersten Mal Freya Deichmann, seiner späteren Ehefrau, beim Ehepaar Schwarzwald am Grundsee im Salzkammergut. Diese hatten einen in der Sozialarbeit aktiv engagierten Kreis um sich geschart und zahlreiche Künstler und Wissenschaftler zählten zu den Freunden, darunter Bertolt Brecht und Helene Weigel, Carl Zuckmayer, Oskar Kokoschka und viele andere.

In Breslau legte Moltke 1929 das juristische Referendar-Examen ab. Kurz darauf wurde er nach Kreisau gerufen, weil die Familiengüter in

große wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten waren. Als Generalbevollmächtigter seines Vaters gelang ihm die Konsolidierung des Gutes. Am 31. Oktober 1931 schloss Helmuth James von Moltke mit der Bankierstochter Freya Deichmann aus Köln die Ehe. Freya Moltke wurde ihrem Ehemann, gerade in der Opposition gegen den Nationalsozialismus, eine entscheidende Mitarbeiterin. Sie nahm an zahlreichen Treffen der Kreisauer teil und war durch die Briefe ihres Mannes aus Berlin über die Einzelheiten der Widerstandsarbeit ständig informiert. (Heute sind die „Briefe an Freya“ eine der wichtigsten Quellen über den Kreisauer Kreis.)

Im Jahre 1932 siedelte das Ehepaar Moltke nach Berlin über. 1935 promovierte Freya Moltke zum Dr.iur. Helmuth Moltke legte 1934 sein Assessor-Examen ab und spezialisierte sich fortan auf Völkerrecht und internationales Privatrecht. Als Anwalt stand er jüdischen und anderen Opfern des Nationalsozialismus zur Seite und half bei Auswanderungen.

Von 1935 bis 1938 reiste Moltke im Rahmen seiner Ausbildung zum britischen Anwalt regelmäßig nach England. Er knüpfte zahlreiche Kontakte zu politischen Führungskräften und versuchte, sie von der Irrigkeit der Appeasement-Politik gegenüber den Nazis zu überzeugen. Diese Verbindungen waren später für den Kreisauer Kreis und seine geheimen Auslandskontakte von erheblicher Bedeutung. 1937 traf Moltke in Oxford zum ersten Mal Adam von Trott. 1938 begann Moltke mit alten und neuen Freunden Möglichkeiten zur Überwindung des Dritten Reiches zu erörtern.

Bei Kriegsausbruch wurde Moltke als Kriegsverwaltungsrat in das Amt Ausland/Abwehr des Oberkommandos der Wehrmacht in Berlin verpflichtet. Als Sachverständiger für Völkerrecht setzte er sich für die Einhaltung geltender Rechtsvorschriften, humane Behandlung von Kriegsgefangenen, Verhinderung von Deportationen, Vernichtungsbefehlen und Geiselschießungen ein.

Bereits 1939 verfasste Moltke erste Denkschriften zur politischen Neuordnung Deutschlands. 1940 traf Moltke mit Peter Yorck von Wartenburg zusammen und es begann eine intensive Zusammenarbeit, die den Grundstein zum Kreisauer Kreis legte. Moltke und Yorck waren die führenden Vertreter dieses Kreises und nahmen an den meisten Beratungen in Berlin, München, Kreisau und auf den Yorck'schen Gütern teil. Moltke stellte Kontakte zu protestantischen und katholischen Kirchenführern her und versuchte, die Führung der sozialdemokratischen Opposition in die Kreisauer Widerstandsarbeit einzubinden.

Bei zahlreichen Auslandsreisen gelang es Moltke, Gespräche mit Vertretern der Widerstands-

gruppen der besetzten Länder zu führen. Aus Skandinavien wurden Briefe an die politischen Freunde in England abgesandt. So konnte ein Flugblatt der „Weißen Rose“ in das westliche Ausland lanciert werden.

Im November 1943 wurde die Wohnung Moltkes ausgebombar und er zog, wie Gerstenmaier, zu den Yorcks in die Hortensiensstraße.

Am 19. Januar 1944 wurde Moltke verhaftet, nachdem er Otto Kiep vor einer drohenden Verhaftung gewarnt hatte und dies auf Grund

einer Denunziation entdeckt wurde. Seine Beteiligung an der aktiven Widerstandarbeit wurde allerdings erst nach dem misslungenen Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 aufgedeckt.

Im Prozess vom 9.-11. Januar 1945 verurteilte ihn der Volksgerichtshof zum Tode. Am 23. Januar 1945 wurde Helmuth James von Moltke in Berlin-Plötzensee ermordet.

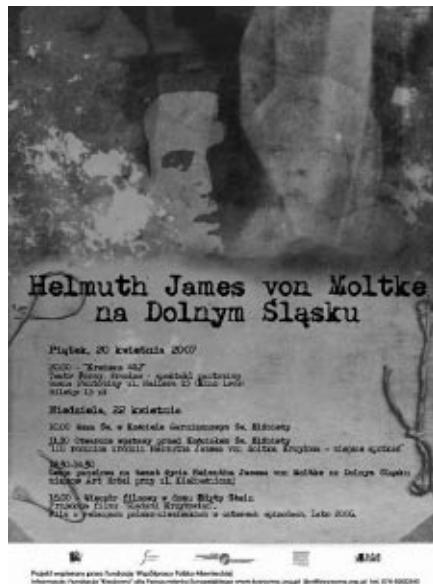
Deutscher Originaltext vom Archiv der Stiftung Kreisau

100. GEBURTSTAG VON HELMUTH JAMES GRAF VON MOLTKE

Am 13. März 2007 gedachte die Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung des 100. Geburtstags von Helmuth James Graf von Moltke. In den Jahren 1942-1943 trafen sich im Palast der Familie von Moltke Mitglieder der antihitlerschen Opposition, genannt „Kreisauer Kreis“. Sie rekrutierten sich aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Milieus. Unter ihnen gab es Grundbesitzer, Aristokraten, Politiker und Geistliche. Sie setzten sich für Freiheit, Würde und Menschenrechte ein, schmiedeten Pläne für das Nachkriegsdeutschland. Sie vertraten die Ansicht, dass der Nationalsozialismus das Reich in den Absturz und Ruin treiben werde, und entwickelten Wiederaufbaupläne. Graf von Moltke stand auf dem Standpunkt, dass die Zukunft Europas in dessen Einigung liege. Bis heute wird sein Familienpalast als Denkmal der Widerstandsbewegung und Opposition gegen das NS-Regime wie auch als Symbol der deutsch-polnischen Verständigung wahrgenommen. Dieser Ort besitzt eine besondere Bedeutung, denn am 12. November 1989 umarmten sich hier Ministerpräsident Tomasz Mazowiecki und Bundeskanzler Helmut Kohl im symbolischen Akt der deutsch-polnischen Aussöhnung.

Im Rahmen der Feierlichkeiten anlässlich des 100. Geburtstags von Graf von Moltke wurde für ihn eine ökumenische Messe gelesen, die die evangelische Bischöfin Margot Kossmann und der katholische Bischof von Oppeln Alfons Nossol konzelebrierten. Als Ehrengast kam der ehemalige Außenminister Prof. Bronislaw Geremek angereist.

Am Feiertag führte ein Schülerensemble von der II. Allgemeinbildenden Oberschule, die in die Kreisauer Schul-Projekte involviert war, das Stück „Moralische Haltungen von Moltkes in den Augen der Jugend von heute“ auf und erzählte die Geschichte eines Mannes, der mit seiner Haltung von seinem Mut und seiner Menschlichkeit Zeugnis abgelegt habe. Der Bühnenauftritt wurde von einer von Oberschülern und Studenten geführten und von Dr. Krzysztof Huszcza von der Universität Wrocław moderierten Diskussion begleitet. Die Feierlichkeiten wurden im April in Breslau fortgesetzt. Es organisierten sie die Gesellschaft



der Freunde Kreisaus und die Stiftung Kreisau. Die Ehrenschirmherrschaft übernahmen der Stadtpräsident von Breslau Rafał Dutkiewicz, der Generalkonsul der Bundesrepublik Deutschland in Breslau Helmut Schöps, der Erzbischof Marian Gołębiewski, der Bischof Ryszard Bogusz und der Rektor der Universität Wrocław Prof. Leszek Pacholski.

Den Kreisauer Palast erwarb Helmut Carl Bernhard von Moltke, der Autor der deutschen Kriegserfolge in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, im Jahre 1867. Nach der Reform der preußischen Armee wurde er vom damaligen Kaiser in den Grafenstand erhoben, was ihm Ansehen und Anerkennung brachte. Das Erbe trat dann sein Sohn James an. Nach dem Zweiten Weltkrieg fiel Niederschlesien an Polen. Im Besitz der hiesigen landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft geriet der Palast in den Zustand zunehmenden Verfalls und wurde ruinös. 1990 wurde auf Betreiben der Polen, Deutschen, Niederländer und Amerikaner die Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung aus der Taufe gehoben, die den Palast und seine Umgebung saniert und restauriert hat. (bik)

POLNISCHE INFORMATIKER WELTMEISTER IM PROGRAMMIEREN

Während der 31. Weltmeisterschaft im Teamprogrammieren in Tokio haben drei Informatikstudenten an der Universität Warschau das Rennen gemacht.

Der Veranstalter des prestigehaften International Collegiate Programming Contest (ICP) ist die Association for Computing Machinery, die älteste, 1947 gegründete internationale Informatikerorganisation, deren Mitgliederzahl sich auf 80 000 bezieht. An den alljährlich stattfindenden Wettbewerben rivalisieren miteinander die weltbesten Informatikstudenten um den ersten Platz.

Im Finale der diesjährigen Weltmeisterschaft, die vom 13. bis 15. März 2007 durchgeführt wurde, traten 88 Teams gegeneinander an, die von insgesamt 6000 Teams von 1800 Universitäten weltweit in die enge Wahl gekommen waren.

Das siegreiche Team von der Universität Warschau (Marek Cygan, 4. Studienjahr Informatik; Marcin Pilipczuk, 4. Studienjahr – zwei informatisch-mathematische Studiengänge; Filip Wolski, 1. Studienjahr Informatik-Mathematik) vermochte acht von zehn Aufgaben zu lösen. Den zweiten Platz belegte das chinesische Team von der Universität Tsinghua mit sieben gelösten Aufgaben. Auf Platz drei landeten die Studenten von der St. Petersburg University of IT, Mechanics and Optics. Das amerikanische Team vom renommierten Massachusetts Institute of Technology erkämpfte sich den vierten Platz. Die beiden letztgenannten Mannschaften konnten sechs Problemlösungen vorweisen. Die diesjährigen Weltmeister werden von Prof. Jan Madey und Prof. Krzysztof Diks von der Universität Warschau betreut.

Die Polen feiern ICP-Erfolge, weil die polnische Informatik absolut auf Weltlevel ist. Im vergangenen Jahr kamen die Studenten von der Jagiellonen-Universität auf Platz zwei, und 2005 hatte sich das Team von der Universität Wrocław über den errungenen fünften Platz und die Silbermedaille gefreut. 2007 platzierte es sich mit vier gelösten Aufgaben in der fünften Gruppe unter 18 weltrelevanten Hochschulen.

Im November 2006 hatte sich die Warschauer Mannschaft übrigens den mitteleuropäischen Meistertitel im Teamprogrammieren in Budapest gesichert.

Den Teilnehmern an der diesjährigen Weltmeisterschaft standen fünf Stunden Zeit zur Verfügung, um mit zehn komplizierten Aufgaben fertigzuwerden. Die Sieger brauchten für ihre acht Aufgaben insgesamt vier Stunden. Eine Aufgabe war einfach nicht zu „knacken“.

Die aus Tokio mitgebrachte Trophäe setzt sich aus einem Pokal, 10 000 Dollar Siegerprämie und einer Einladung zur Festveranstaltung in San Diego im Juni 2007 zusammen.

Kazimiera Dabrowska

DIE JUGEND ERSCHLIESST RAUM AN DER UNIVERSITÄT WROCŁAW

Diskriminierung, interkultureller Dialog, Konfliktlösung, Menschenrechte, Teilnahme der Jugend am gesellschaftlichen Leben – so heißen einige der Themen, denen sich die jungen Leute im Rahmen der fünf-tägigen Konferenz „Jugend erschließt Raum“ zuwenden werden. Zur Tagung werden rund 80 Personen aus 20 Ländern Europas und des Mittelmeerraums kommen. Als Veranstalter fungiert das universitäre UNESCO-Informationszentrum.

Das Hauptinteresse der Beteiligten gilt der interkulturellen, Bürger- und Friedensbildung. Es klingt zwar sehr ernst, aber vorgesehen sind keine langweiligen Debatten. Die Veranstalter versichern hierzu, sie suchten innovative Methoden der Arbeit in größeren Diskussionsgruppen anzuwenden, eine einmalige Atmosphäre des anregenden Engagiertseins zu schaffen, zur aktiven Beteiligung zu animieren und das Gefühl der Verantwortung für die Ergebnisse zu wecken.

Die Konferenz ist eine der regionalen Vorstufen für das UNESCO-Weltjugendforum. Seit 1999 findet es alle zwei Jahre in Paris als Teil der UNESCO-Generalkonferenz statt.

„Solche Treffen bieten jungen Leuten eine einmalige Chance, mit Gleichaltrigen aus verschiedenen Weltgegenden Meinungen und Erfahrungen auszutauschen“, bestätigt Dajana Denes vom UNESCO-Informationszentrum. „Wir wollen die Konferenz »Jugend erschließt Raum« nicht nur ein Diskussions- und Reflexionsraum werden lassen, sondern es liegt uns sehr viel daran, greifbare Ergebnisse in Form konkreter Pläne gemeinsamer Aktivitäten zu erzielen, weswegen unsere Einladungen zur Teilnahme an Personen ergangen sind, die tatsächlich in den von den Tagungsthemen tangierten Bereichen tätig sind – Trainer, Jugendarbeiter, Vertreter von nichtstaatlichen Organisationen und freien Trägern.“

Obwohl die Konferenz erst im Juli 2007 beginnt, wirken inzwischen mehrere Breslauer Organisationen – die Edith-Stein-Gesellschaft, The Point, Semper Avanti, das Angelus-Silesius-Haus und das Zentrum für Globale Bildung – an der Vorbereitung des Projekts mit.

Mehr Informationen werden bald auf der Internetseite www.unesco.uni.wroc.pl abgerufen werden können.

Katarzyna Czyż

PROF. ERNST-LUDWIG WINNACKER MIT DEM VERDIENSTORDEN DER REPUBLIK POLEN AUSGEZEICHNET

Prof. Ernst-Ludwig Winnacker, Generalsekretär des Europäischen Forschungsrats (European Research Council – ERC) wurde das Komturkreuz des Verdienstordens der Republik Polen für seinen herausragenden Beitrag zur Entwicklung der deutsch-polnischen wissenschaftlichen Zusammenarbeit verliehen.

Am Donnerstag, den 22. Februar 2007, nahm er im Warschauer Schloss Lazienki den Orden aus den Händen des Präsidenten der Republik Polen repräsentierenden Ministers für Wissenschaft und Hochschulwesen Prof. Michał Seweryński entgegen.

Für einen herausragenden Beitrag zur wissenschaftlichen Zusammenarbeit

Der Verdienstorden der Republik Polen ist eine hohe Staatsauszeichnung, die nur an Ausländer und Auslandspolen vergeben wird. Man verleiht ihn für große Verdienste um die internationale Zusammenarbeit. 1992 gestiftet, hat er den ab 1974 verliehenen Verdienstorden der Volksrepublik Polen abgelöst.

„Ich fühle mich durch die mir verliehene Auszeichnung sehr geehrt“, sagte Winnacker. „Als ERC-Generalsekretär werde ich mich weiterhin für die Entwicklung der Zusammenarbeit zwischen den wissenschaftlichen Kreisen unserer Länder einsetzen.“ Ernst-Ludwig Winnacker wurde am 26. Juli 1941 in Frankfurt am Main geboren. Er ist von Beruf Biochemiker. Jahrelang hat er das Amt des Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft innegehabt, die die wissenschaftliche Kooperation zwischen den ostmitteleuropäischen und deutschen Hochschulen fördert. Seit 1. Januar 2007 ist er Generalsekretär des Europäischen Forschungsrats.

Die Laudatio auf Prof. Winnacker hielt Prof. Maciej Zylizc, Vorsitzender der Stiftung zur Förderung der Polnischen Wissenschaft (SFPW). Er rief den Versammelten die Leistungen des Ausgezeichneten im Bereich der Entwicklung der deutsch-polnischen wissenschaftlichen Zusammenarbeit und der Knüpfung engerer Kontakte zwischen den einzelnen Forschungseinrichtungen in unseren Ländern ins Gedächtnis zurück. „Eines der Ergebnisse seiner Tätigkeit war die Unterzeichnung eines bilateralen Abkommens zwischen der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Stiftung zur Förderung der Polnischen Wissenschaft, das die gemeinsame Finanzierung internationaler Forschungsprojekte, einen Erfahrungsaustausch und die Verwirklichung innovativer Initiativen ermöglicht“, konstatierte Zylizc. Er unterstrich hierbei, dass der spektakulärste Erfolg dieses gemeinsamen Wirkens die Stiftung des „Copernicus“-Preises gewesen sei, der an hervorragende polnische und deutsche Wissenschaftler verliehen werde. Die ersten Preisträger waren Prof. Barbara Malinowska von der Fakultät für Pharmazie an der Medizinischen Akademie Białystok und Prof.

Eberhard Schlicker vom Institut für Pharmakologie an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Die Jury habe sie für die Erarbeitung der molekularen und pharmakologischen Charakteristik kleiner biologischer Stoffe – der kanabinoiden Rezeptoren – und ihrer Rolle bei den Störungen des Nervensystems gewürdigt.

Als Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützte Winnacker Polen bei der Umsetzung des Programms „Homing“, in dessen Genuss junge Forscher kommen, die von ausländischen Stipendien-Aufenthalten heimkehren.

Erstklassige Wissenschaftsprojekte und bahnbrechende Forschungen sollen unterstützt werden

Der Europäische Forschungsrat, dessen Generalsekretär Prof. Ernst-Ludwig Winnacker ist, besteht seit Ende 2006 und ist im Rahmen der Arbeitsprogramme des 7. Rahmenprogramms ins Leben gerufen worden. Im Rat sitzen 22 Vertreter der wissenschaftlichen Kreise aus 17 europäischen Ländern. Er setzt sich zum Ziel, hervorragende wissenschaftliche Projekte und den frontier research-Bereich in allen Disziplinen zu unterstützen.

Voraussichtlich wird sich der Jahreshaushalt der Institution auf über eine Milliarde Euro belaufen. Die Gelder werden hauptsächlich zwei Gebieten zufließen: einerseits dem Subventionierungssystem bei unabhängigen Forschungen (zur Unterstützung von unabhängigen Forschern, die gerade ihr erstes Team zusammenstellen oder ihre ersten selbstständigen Projekte realisieren) und andererseits dem Subventionierungssystem bei fortgeschrittenen Forschungsprojekten.

Als Gastgeber fungierten der Minister für Wissenschaft und Hochschulwesen Prof. Michał Seweryński und der Unterstaatssekretär Prof. Krzysztof Kurzydłowski. Die deutsche Seite vertraten Dr. Beate Konze-Thomas, Dr. Torsten Fischer von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Wissenschaftsreferent der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Warschau Dr. Stefan Kern. Die Festveranstaltung begleiteten ein kurzer Vortrag über die Architektur und Geschichte des Schlosses Lazienki und ein Konzert, auf dem Chopin-Werke dargeboten wurden.

Anhand des Info-Service der Polnischen Nachrichtenagentur – Wissenschaft in Polen:

Katarzyna Pawłowska

DAS SCHLESIISCHE IKONOGRAFISCHE ARCHIV DER UNIVERSITÄT- BIBLIOTHEK WROCŁAW

Die Tätigkeit des Schlesischen Ikonografischen Archivs wird aus Mitteln des Ministeriums für Wissenschaft und Hochschulwesen im Rahmen des Forschungsprojekts Nr. R17 007 02 finanziert. Ein aus mehreren Teilnehmern aus ganz Polen bestehendes interdisziplinäres Team befasst sich mit insgesamt 24 Teilaufgaben.

Die Ergebnisse in Form einer Datenbank mit 15 250 digitalisierten Inhalten von 8 380 Objekten (Stadtanlagen, Architekturenkmälern, Skulpturen, Malereien, Handschriften, Altdrucken, Karten, Zeichnungen, selbständigen Grafiken, Urkunden, Siegeln und archäologischen Artefakten) aus Schlesien bis Anfang des 19. Jahrhunderts sollen Ende 2009 in Bildschirmauflösung online zur Verfügung gestellt werden.

Man achtet hierbei auf die Kompatibilität mit dem Marburger Informations-, Administrations- und Dokumentationssystem, damit ein problemloser Datenaustausch mit rund 100 musealen und wissenschaftlichen Einrichtungen in Deutschland, der Schweiz, Italien und Polen gewährleistet werden kann. Jedes einzelne Objekt soll anhand einer Eigenschaftsliste als Wissenschaftskatalog beschrieben werden. Eine Multi-Search-Engine wird den User in den Stand setzen, die ikonografischen Objekte nach bestimmten, frei wählbaren und konfigurierbaren Kriterien zusammenzustellen. Die Ansichten in Bildschirmauflösung werden für Studienzwecke genügen. Zugleich werden

sie in höheren Auflösungen verfügbar sein, die in Veröffentlichungen genutzt werden können. Sie werden online zu bestellen und entweder (vor allem) als Datei über das Internet zu beziehen oder (eventuell) auf CD/DVD-ROM erhältlich sein.

Entstehen wird somit die polenweit größte Online-Datenbank mit mittelalterlichen Illuminationen, Urkunden, Siegeln und Notarzeichen, Karten und schlesischen Stadtansichten.

Dass der Fokus im Rahmen des Projekts ausschließlich auf der Zeit bis Anfang des 19. Jahrhunderts liegt, ist inhaltlich wie praktisch bedingt. Die Befreiungskriege, die Reform des preußischen Rechtssystems, das Stadtgesetz, die Säkularisierung der Klöster und Stiftskirchen haben nämlich das gesellschaftliche und kulturelle Bild Schlesiens im Wesentlichen neu geprägt. Die Periode vor 1830 markiert außerdem das Ende des „ersten Klassizismus“, auf den nur noch „Neustile“ gefolgt sind. Die Industrialisierung (so werden in jener Zeit etwa Eisenbahnen angelegt und ausgebaut) gibt den urbanen Städteanlagen ein neues Gesicht.

Geplant ist der Ausbau des Schlesischen Ikonografischen Archivs, der einerseits auf die Erweiterung des Zeitrahmens der digitalisierten Gegenstände bis auf den heutigen Tag abzielt und andererseits den Fundus an verfügbaren Objekten aufzustocken soll.

Adam Żurek

DER BESTE REPORTER DER WELT GESTORBEN



Fot. Universitätsarchiv

Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Wroclaw am 15. Oktober 2001.

Die Nachricht vom Tod von Ryszard Kapuściński fand in der Bundesrepublik Deutschland eine große Resonanz, weil er dort allgemein respektiert wurde und als eine Autorität im Bereich der Reportage galt. Seine ersten ins Deutsche übersetzten Bücher waren im Kölner Verlag Kiepenheuer&Witsch erschienen – *König der Könige* (1984) und *Schah-in-Schah* (1986). 1996 wechselte er zum Frankfurter Verlag Eichborn über.

„Der beste Reporter der Welt“ – Der Spiegel
„Reporter des Jahrhunderts“ – Der Tagesspiegel
Viktor Gronowicz

AUF BEIDEN SEITEN DER OSTSEE

Auf beiden Seiten der Ostsee ist ein Buch, das rund 60 Artikel aus der Feder dänischer, deutscher, estnischer, norwegischer, polnischer, schwedischer und US-amerikanischer Forscher enthält. Die Beiträge behandeln die Geschichte der Beziehungen zwischen Skandinavien und Mitteleuropa.

Die zweibändige Veröffentlichung unter der wissenschaftlichen Redaktion von Jan Harasimowicz, Piotr Oszczanowski und Marcin Wislocki vom Institut für Kunstgeschichte an der Universität Wrocław ist im Breslauer Verlag Via Nova erschienen. Sie setzt sich aus Referaten zusammen, die auf der internationalen Konferenz „Auf beiden Seiten der Ostsee 2003“ gehalten wurden. Die Tagung wurde von der Polnischen Gesellschaft für Reformationsforschung und der Universität Wrocław als Hauptveranstalter abgehalten. Die Konferenzmaterialien wurden zudem um Beiträge von Autoren ergänzt, die zur Tagung hatten nicht kommen können, und um mehr als 500 Abbildungen bereichert.

Die Beziehungen zwischen Skandinavien und den mittel- und osteuropäischen Ländern zählen zu den wichtigsten Faktoren, die die Identität unseres Kontinents geprägt haben. Die Ostsee, um die oft gekämpft wurde, war keineswegs nur eine Grenze in Flammen, sondern auch eine Brücke, über die ein reger Austausch von materiellen und geistigen Werten stattfand.

Es war keinem Zufall zu verdanken, dass gerade Niederschlesien zum Ort des Treffens von Wissenschaftlern, die die Vergangenheit und Gegenwart der Verbindungen zwischen den Ländern auf beiden Seiten der Ostsee erforschen, gewählt wurde – eine Region also, in der die Zeit des Dreißigjährigen Krieges, anders als der schwedische Einfall in Polen zwei Jahrzehnte später, keineswegs nur tiefe Wunden geschlagen hatte. Dem Schwedenbild im Schlesien des 17. und 18. Jahrhunderts und den künstlerischen Beziehungen zwischen der Provinz und den skandinavischen Staaten ist ein Drittel der im Buch abgedruckten Artikel gewidmet.

Die Veröffentlichung wurde vom Marschallamt Niederschlesien, der schwedischen Botschaft und der Universität Wrocław finanziell unterstützt.

Małgorzata Porada-Labuda

190 JAHRE OSSOLIŃSKI- NATIONALINSTITUT (OSSOLINEUM)

Die Stiftung „Ossoliński-Nationalinstitut“ wurde 1817 von Joseph Maximilian Graf Ossoliński (1748-1826) gegründet. Dieser Gelehrte, Bibliophile, Sammler, Mitarbeiter zahlreicher wissenschaftlicher Gesellschaften und Präfekt der Hofbibliothek Wien war nach der letzten Teilung Polens und dessen Verschwinden von der Europakarte keineswegs in eine lähmende Resignation verfallen, sondern schritt sogleich zur Tat und begann eine Institution aufzubauen, die die Identität der unterjochten Nation bewahren und ihr den Willen, sich von den Fesseln zu befreien, einprägen sollte. Bereits ein paar Jahre nach dem Untergang der alten Adelsrepublik hatte er den Entschluss gefasst, ein bibliothekarisch-museales Nationalinstitut aus der Taufe zu heben, das die aufeinanderfolgenden Polengenerationen unentwegt daran zu erinnern hatte, wer sie einst gewesen waren, bevor sie ihrer staatlichen Souveränität beraubt wurden.

Dem Willen des Begründers zufolge sollte die Stiftung aus den von Ossoliński selbst gespendeten Buch-, Handschriften-, Münzsammlungen sowie dem für ihren Unterhalt notwendigen Grundbesitz und einer Druckerei bestehen. Eine eigene wissenschaftliche Zeitschrift war zu veröffentlichen, und junge Autoren sollten unter die Fittiche des Instituts genommen werden. Nach reiflicher Überlegung entschied sich Ossoliński für das nach der I. Teilung Österreich zugefallene Lemberg als Sitz der Stiftung. Der geschichtliche Kontext rechtfertigte diese Wahl mehr als genug. Der Wiener Kongress von 1815 versuchte die Wogen der Unruhen in Europa zu glätten. Die Teilungsmächte bemühten sich jeweils auf ihre eigene Art und Weise darum, die Polen mit kleinen Verfassungs- und Kulturreformen für sich zu gewinnen. So ließ Kaiser Franz I. im Jahre 1817 die Lemberger Universität neu eröffnen. Er genehmigte zudem die Einrichtung eines Lehrstuhls für polnische Sprache und Literatur, dessen Lehr- und Forschungsprogramm von J.M. Ossoliński vorzubereiten war. Damit die der neugeschaffenen Stelle zugesetzten Aufgaben auch in toto wahrgenommen werden konnten, musste eine Bibliothek errichtet werden, deren Sammlungen den künftigen Erforschern der polnischen Sprache und Literatur zur Verfügung stehen sollten. Die Stiftungsurkunde der Bibliothek – den Familienbeschluss vom 18. Oktober 1816 – ließ Ossoliński dem Kaiser zukommen, der ihm am 4. Juni 1817 seine Zustimmung dazu gab. Für die Bedürfnisse des Instituts erwarb Ossoliński ein ehemaliges Karmelitinnenkloster. Das Gebäude wurde umgebaut und den neuen Funkti-



onen angepasst, die es nach der Verlegung und Unterbringung der Sammlungen zu erfüllen hatte. Die Umbauarbeiten leitete u. a. Joseph Bem, der spätere General und Held des Völkerfrühlings.

Ossolińskis Pläne waren weitsichtig. Er strebte danach, seine Stiftung zu einer nationalen polnischen wissenschaftlich-kulturellen Institution werden zu lassen. Zugleich war er sich dessen sehr wohl bewusst, dass sie nur dann Überlebenschancen hätte, wenn ihr aus möglichst vielen Quellen Fördergelder zufließen würden. Daher hatte er vor, sich in dieser Hinsicht an die polnischen Eliten zu wenden.

Abkommen zwischen Joseph Maximilian Graf Ossoliński und Heinrich Fürst Lubomirski vom 25. Dezember 1823 – Fürstliches Lubomirski-Museum

Den wichtigsten Schritt in Richtung der Eröffnung von Geldquellen für sein Projekt tat Ossoliński am 25. Dezember 1823, als er mit Heinrich Fürst Lubomirski, dem Vertreter eines großen und reichen Magnatengeschlechts und zugleich einem ausgezeichneten Kunstsammler und Sammler, ein einschlägiges Abkommen abschloss. Dieses Arrangement eröffnete neue Möglichkeiten: es konnte nun eine Institution mit einem stabilen finanziellen Fundament und wesentlich erweiterten Sammelgebieten geschaffen werden. Die sich im Besitz der Familie Lubomirski befindlichen Kunstbestände (Malereien, Miniaturen, Skulpturen, Waffen, Zeichnungen alter Meister, darunter die von Albrecht Dürer und Rembrandt) waren unschätzbare Musealien. Das Übereinkommen sah vor, dass ein Teil des künftigen

Ossolineums die Sammlung von Lubomirski aufnehmen würde. „Dieser Teil und die zu ihm gehörenden Gegenstände werden für ewige Zeiten den Namen Musaei Lubomirsciani tragen“, legte Paragraph 3 des Vertrags fest. Außerdem einigte man sich darauf, dass die Lubomirskis der Stiftung vorstehen würden, indem sie das erbliche Amt des Literarischen Kurators übernahmen, unter der Bedingung freilich, dass sie das Majoratsgut Przeworsk gründen und zur Finanzierung des im Entstehen begriffenen Museums verwenden würden.

Das Ossolineum in Lemberg 1827-1946

J.M. Ossoliński war es nicht mehr vergönnt, die Eröffnung des Nationalinstituts in Lemberg zu erleben. Er war 1826 in Wien verstorben. Ein Jahr nach seinem Tod wurden alle dem Institut vermachten Sammlungen in die westukrainische Metropole überführt. In der Zeit der nationalen Unfreiheit entwickelte sich das Ossolineum zu einem rege tätigen wissenschaftlichen und kulturellen Zentrum. Jahr für Jahr fanden hier wissenschaftliche Treffen, Literaturabende und Konzerte statt. Es wurde ediert und herausgegeben: So bereitete man eine Neuauflage des Wörterbuchs der polnischen Sprache von Samuel Linde, einem Freund von Ossoliński, vor. Ferner begann die wissenschaftliche Zeitschrift des Ossoliński-Nationalinstituts zu erscheinen. Der institutseigene Verlag, dessen Anfänge mit der Einrichtung einer Druckerei im Jahre 1829 verbunden waren, blühte insbesondere in den zwei Jahrzehnten der Zwischenkriegszeit 1918-1939. Nach der Wiedererlangung der

staatlichen Souveränität durch Polen publizierte man hier Abhandlungen zur Geschichte des polnischen Schrifttums sowie Handbücher und kritische Studien.

Die Bemühungen und Verdienste der Direktoren: Pfr. Franciszek Siarczyński (1827-1829), Konstanty Slotwiński (1831-1834), Antoni Kłodziński (1839-1849), August Bielowski (1850-1876), Wojciech Kętrzyński (1876-1918), Ludwik Bernacki (1918-1939) mehrten die Bestände kontinuierlich und stellten sie in den Dienst der polnischen Kultur und Wissenschaft.

Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs am 1. September 1939 änderte sich die Situation des Ossolineums schlagartig, das wie andere Forschungseinrichtungen in Polen Repressalien seitens des Besetzers unterworfen wurde.

Am 31. Januar 1940 fasste die Akademie der Wissenschaften der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik den Beschluss, alle Sammlungen zu übernehmen und aus der Ossoliński-Bibliothek eine Lemberger Niederlassung der Akademie der Wissenschaften der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken zu machen. Die neuen Machthaber zerstörten die fürstlichen Lubomirski-Sammlungen und verteilten sie unter die Lemberger Museen, die sich bereits in ukrainischen Händen befanden.

Nach dem Einmarsch der Deutschen in Lemberg im Juli 1941 wurde die Lemberger Bibliothek als Zweigstelle der sowjetischen Akademie der Wissenschaften aufgelöst und die Verwaltung des Ossolineums der Hauptabteilung Wissenschaft und Unterricht bei der Regierung des Generalgouvernements überantwortet und dem Kustos Mieczysław Gębarowicz (1941-1946) unterstellt, der vorher vom Literarischen Kurator Andrzej Lubomirski heimlich als Institutedirektor beeidet worden war. Anfang 1944 befahlen die NS-Besatzungsbehörden angesichts der nahenden Front die Evakuierung der für die deutsche Kultur relevanten Sammlungen. Die Vorbereitungen beaufsichtigte Mieczysław Gębarowicz, der die sich bietende Gelegenheit nutzte, um auch die polnischen Bestände mit zu retten. So fanden sich in den zwei abgefahrenen Transporten die wertvollsten Schätze des Ossolineums (ca. 2300 Handschriften, ca. 2200 Urkunden, ca. 1800 Altdrucke, 2300 Zeichnungen, die Baworowski-Sammlung sowie Münzen und Medaillen). Im März und April 1944 wurden sie nach Krakau verlegt, wo man sie zunächst in den Kellerräumen der Jagiellonen-Bibliothek sicher aufzubewahren gedachte. Doch im Juli 1944 trafen die Deutschen die Entscheidung, sie weiter ins Reich zu verfrachten. Der Transport erreichte sein Ziel freilich nicht mehr, sondern wurde im Ort Adelin (heute Zagrodno) in Niederschreien aufgegeben und hier, nach Ende der Kriegshandlungen, von den Polen wieder gefunden. 1947 kamen die Bestände in Breslau an.

Das Ossolineum in Breslau

Die Anfänge: 1947-1953

Ein Teil der in Lemberg zurückgelassenen Sammlungen wurde nach dem Krieg (1946-1947) als „Geschenk des ukrainischen Volkes für das polnische Volk“ nach Breslau überreicht. Es trafen damals 217 450 Bände, darunter 7068 Handschriften und 41 505 Volumina mit Altdrucken ein. Es wird geschätzt, dass die Ukrainer rund 70 % der Vorkriegsbestände des Ossolineums zurückbehalten haben. Seit 1992 wird mit der ukrainischen Seite über die Überführung der Sammlung nach Polen verhandelt. 2003 ist es zu einem Durchbruch in den Gesprächen gekommen: Das Ossolineum erhält nun Zugang zu polnischen Sammlungen, die in der V.-Stefanyk-Bibliothek aufbewahrt werden, und darf sie kopieren (scannen und mikrofilmen) und bearbeiten. Als Gegenleistung gewährt es der Lemberger V.-Stefanyk-Bibliothek Zugang zu seinen Breslauer Beständen.

Nach 1945 siedelten sich in Breslau viele polnische Lemberger an, vor allem die intellektuelle Elite der Stadt, für die die Ossoliński-Sammlungen ein unersetzbares Quellenmaterial darstellten. Die Betreuung über sie wurde dem Rektor der Universität Wrocław Stanisław Kulczyński und dem damaligen Direktor der Universitätsbibliothek Antoni Knot anvertraut. Sie überwachten die Unterbringung und Sicherung der Bestände. Diese fanden Obdach im Gebäude des früheren Klosters des Ritterordens der Kreuzherren mit dem roten Stern, wo sich ab Anfang des 19. Jahrhunderts das männliche katholische Matthiasgymnasium befunden hatte. Das Bauwerk wurde wiederinstandgesetzt, und bereits 1947 öffnete der Lesesaal seine Pforten, in dem den akademischen Kreisen ein Teil der Sammlungen zugänglich gemacht wurde. Zum ersten Direktor des Ossoliński-Nationalinstituts in Breslau wurde Antoni Knot (1947-1949) ernannt. Seine Nachfolge trat Eugeniusz Szlapak (1949-1953) an.

Das Ossolineum als Forschungseinrichtung der Polnischen Akademie der Wissenschaften

1953-1994

1953 wurde das Institut der Polnischen Akademie der Wissenschaften (PAW) einverleibt und zweigeteilt: Es entstanden zwei separate Einrichtungen: das Ossoliński-Nationalinstitut, Bibliothek der PAW und das Ossoliński-Nationalinstitut, Verlag der PAW.

Quelle: Małgorzata Orzeł - Abteilung Öffentlichkeitsarbeit, das Ossoliński-Nationalinstitut Breslau

Restitution des Ossoliński-Nationalinstituts

5. Januar 1995

1990 übernahm Dr. Adolf Juzwenko den Posten des Direktors des Ossolineums, das zu jener Zeit noch ein Teil der Polnischen Akademie der Wissenschaften war. Der neue „Mann an der Spitze“, von dem damaligen Wissenschaftlichen Rat und der 1989 neugegründeten Gesellschaft der Freunde des Ossolineums unterstützt, bot seine ganze Kraft auf, um die Stiftung wiederherzustellen. Seine Anstrengungen zeitigten am 5. Januar 1995 Erfolg, als der Sejm der Republik Polen das Gesetz über die „Stiftung – das Ossoliński-Nationalinstitut“ (Gesetzblatt 1995, Nr. 23, Pos. 121) verabschiedete. Kraft des Gesetzes wurde der Präsident der Republik Polen zum Schirmherrn des Instituts bestimmt. Die unmittelbare Aufsicht führt ein Kuratorenrat, der sich aus 13 Mitgliedern zusammensetzt. Dem Rat steht der bekannte Breslauer Polonist und Theatrologe Prof. Dr. Janusz Degler vor. Im Amt des Direktors des Instituts nach der Restitution der Stiftung wurde Dr. Adolf Juzwenko bestätigt.

Das Gesetz über die Stiftung – das Ossoliński-Nationalinstitut macht auch den Wiederaufbau des Fürstlichen Lubomirski-Museums (das zurzeit als eine Abteilung des Instituts unter dem Namen „Museum der Fürstenfamilie Lubomirski“ fungiert und aus zwei Kabinetts besteht: Grafiken und Münzen- und Siegelsammlung) möglich. Es wird versucht, die kostbaren Bestände des Museums, die während des Zweiten Weltkriegs zerstreut wurden, darunter die Zeichnungen Dürers, zu revidizieren.

Seit 1990 erstrahlt das Ossolineum mehr und mehr in altem Glanz und avanciert zum führenden polnischen Forschungs- und Kulturzentrum. Seine Sammlungen werden immer reicher, indem man ihnen wertvolle Schenkungen (u. a. schlesische Karten von Dr. Tomasz Niewodniczański, Medaillen und Münzen von Stanisław Garczyński, einmalige Archivsammlungen von Jan Nowak-Jeziorański, Tadeusz Żenczykowski, Władysław Bartoszewski) hinzufügt.

Derzeit beifallen sich die Bestände auf insgesamt 1 700 000 katalogisierte Einheiten, unter denen gebundene Drucke, Zeitschriften, Handschriften, Urkunden, Altdrucke, Zeichnungen, Stiche, Gemälde, Exlibris, Medaillen, Münzen, Siegel, Karten und Pläne, Broschüren, Theaterplakate, Mikroformen zu finden sind.

Jedes Jahr bereitet das Ossolineum ein paar großangelegte Ausstellungen vor, bei denen es von seinen Schätzen Gebrauch macht. Autorentreffen und -abende geben die Möglichkeit, mit bekannten Wissenschaftlern, Schriftstellern und Künstlern zu verkehren. Veranstaltet werden darüber hinaus Musikkonzerte und Theateraufführungen.

TAGUNG: „WŁADYSŁAW BARTOSZEWSKIS ANSTÄNDIGES LEBEN“

Aus Anlass des 85. Geburtstags von Prof. Władysław Bartoszewski wurde am 17. April 2007 in der Aula Leopoldina eine internationale Konferenz zum Thema „Staatsräson, Europa-Räson im 21. Jahrhundert“ durchgeführt, die die Universität Wrocław, das Ossoliński-Nationalinstitut und das Büro für Auslandsbeziehungen in der Breslauer Stadtverwaltung gemeinsam veranstalteten. Unter den eingeladenen Gästen waren der walisische Historiker und Co-Autor von *Breslau. Die Blume Europas. Die Geschichte einer mitteleuropäischen Stadt* Norman Davies, der israelische Politiker und Professor für Politikwissenschaften Szewach Weiss, der Publizist und Journalist, Sowjetologe und Erforscher der ostmitteleuropäischen Geschichte Bohdan Osadczuk, der Historiker und Politiker Karol Modzelewski u.v.a.m.

Die Tagung bestand aus drei Diskussionsforen. Das erste arbeitete unter dem Motto: „Zu Gestaltung und Stellung Europas im 21. Jahrhundert“, das zweite wandte sich dem Thema „Die Stellung Deutschlands in Europa“ zu und das dritte konzentrierte sich auf die mit „Staatsräson, Europa-Räson – Herausforderungen für Europa“ verbundenen Fragen. Als Begleitevent fungierte die Ausstellung „Władysław Bartoszewskis anständiges Leben“ in der Vogtei des Breslauer Rathauses. Die Konferenzteilnehmer diskutierten über die Gestalt Europas in einem halben Jahrhundert.

Prof. Władysław Bartoszewski, Politiker, Sozialengagierter und Journalist, war KZ-Häftling in Auschwitz und Soldat der Heimatarmee. Er wirkte im Polnischen Untergrundstaat und kämpfte im Warschauer Aufstand. Zwei Mal bekleidete er das Amt des polnischen Außenministers. In seiner Ansprache „Polen und Deutsche in Europa. Reflexionen eines Zeitzeugen“ charakterisierte er sich selbst mit folgenden Worten: „Ich bin Erbe des letzten Willens der Ofen eines verbrecherischen Systems – des letzten Willens meiner Freunde, Kolleginnen und Kollegen. Doch ich trage auch die Früchte schöner und erfreulicher, tapferer und kluger Handlungen in mir.“

Professor legte Wert auf die Feststellung, dass die Regierung Merkel in den deutsch-polnischen Beziehungen viel guten Willens erkennen lasse. „Deutschland war nach 1989 Polens größter Verbündeter in Europa und ist es nach wie vor [...] Polen braucht Normalität. Wir dürfen nicht vergessen, dass wir uns die Stellung Polens in Europa selbst erarbeiten müssen. Niemand wird sie uns schenken.“

(bik)



Fot. Universitätsarchiv

DEUTSCHE EHRENDOKTOREN DER POLNISCHEN UNIVERSITÄT WROCŁAW



Fot. Universitätsarchiv

HANS-GEORG GADAMER

Er wurde am 11. Februar 1900 in Marburg geboren und verstarb am 14. März 2002 in Heidelberg. Nach Abschluss der Schule zum Heiligen Geist 1918 ließ er sich an der Universität Breslau immatrikulieren. Sein Studium setzte er dann in Marburg, Freiburg und München fort. Es umfasste Philosophie, Germanistik, Geschichte, Kunstgeschichte und klassische Philologie. Er promovierte (1922) und habilitierte (1929) an der Universität Marburg, und als Privatdozent trat er an dieser Hochschule seine akademische Laufbahn an (1929). 1934–1935 hielt er an der Universität Kiel Vorträge. 1937 erreichte ihn die Berufung zum außerplanmäßigen Professor an der Universität Marburg. 1939 ging er nach Leipzig, wo er als ordentlicher Professor wirkte und als Dekan der Philosophischen Fakultät tätig war. Im Zeitraum von 1946–1947 bekleidete er das Amt des Rektors der Leipziger Alma Mater. 1947 folgte er der Berufung nach Frankfurt/M. und dann an die Universität Heidelberg, an der er die Nachfolge von Karl Jaspers antrat. Nach seiner Pensionierung 1968 hörte er nicht auf, wissenschaftlich und didaktisch aktiv zu sein. Er hielt zahlreiche Vorträge an vielen US-amerikanischen, kanadischen, französischen, polnischen, österreichischen, deutschen, italienischen und südafrikanischen Hochschulen.

Er war langjähriges Mitglied und in den Jahren 1968–1972 auch Präsident der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Ferner war er u. a. der Sächsischen Akademie der Wissenschaften in Leipzig, der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt, der Athenischen Akademie, der Britischen Akademie, der Belgischen Königlichen Akademie für Wissenschaften, Literatur und Schöne Künste, der Nationalen Akademie der Wissenschaften in

Rom, der Amerikanischen Akademie für Künste und Wissenschaften in Boston und der Ungarischen Akademie der Wissenschaften beigetreten.

Er wirkte in der Deutschen Gesellschaft für Philosophie, der Deutschen Hegel-Gesellschaft (in beiden als Präsident) sowie zahlreichen internationalen philosophischen Vereinigungen, war Träger mehrerer deutscher und ausländischer wissenschaftlicher Preise und Auszeichnungen.

Sein Werk umschließt Hunderte von wissenschaftlichen Studien u. a. über die griechische Philosophie, die Philosophie von G.W.F. Hegel, E. Husserl, M. Heidegger, die Kunst- und Literaturphilosophie sowie die Sprach- und Politikphilosophie. Er konzentrierte sich vor allem auf die Fragen der Hermeneutik, und sein Opus magnum *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik* (1960, mehrmals neu aufgelegt, 1993 auf Polnisch erschienen) hat ihm einen festen Platz in der Geschichte der Philosophie gesichert und seinen Ruhm als Schöpfer der universellen Hermeneutik begründet. Andere wichtige, nennenswerte Arbeiten sind u. a.: *Platos dialektische Ethik* (1929), *Zur Begriffswelt der Vorsokratiker* (1968), *Werner Scholz* (1968), *Hegels Dialektik. Fünf hermeneutische Studien* (1971), *Wer bin ich und wer bist du? Kommentar zu Paul Celan* (1973), *Vernunft im Zeitalter der Wissenschaft* (1976), *Philosophische Lehrjahre* (1977), *Poetica. Ausgewählte Essays* (1977), *Die Aktualität des Schönen. Kunst als Spiel, Symbol und Fest* (1977), *Die Idee des Guten* (1978), *Heidegers Wege* (1983), *Lob der Theorie* (1983), *Das Erbe Europas* (1989), *Gedicht und Gespräch* (1990), *Über die Verborgenheit der Gesundheit* (1993).

Prof. Hans-Georg Gadamer gründete und gab die „Philosophie Rundschau“ (zusammen mit H. Kuhn) und das „Archiv für Begriffsgeschichte“ (zusammen mit Z.K.F. Grunde und E. Rothacker) jahrelang heraus. Redaktionell betreute er die Reihen „Hegel-Studien“ und „Neue Anthropologie“ und war Redaktionsmitglied zahlreicher anderer deutscher und ausländischer philosophischer Reihen und Zeitschriften.

Kalendarium:

27.01.1995 – Antrag des Rates der Fakultät für Sozialwissenschaften auf die Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Wrocław an Prof. Dr. Hans-Georg Gadamer für „seine hervorragenden wissenschaftlichen Leistungen im Bereich der Philosophie und insbesondere der Hermeneutik“.

14.06.1995 – Beschluss des Senats der Universität Wrocław über die Verleihung der Ehrendoktorwürde an Prof. Dr. Hans-Georg Gadamer.

11.02.1996 – Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Wrocław an Prof. Dr. Hans-Georg Gadamer an der Universität Heidelberg. Promotor des Verfahrens: Prof. Dr. Karol Bal.

POLEN OFFEN FÜR DIE EUROPÄISCHEN WISSENSCHAFTLER

Die Förderung aller Initiativen, die jungen polnischen Forschern im Forschungs- und Entwicklungssektor Karriere ermöglichen und ausgezeichnete Wissenschaftler aus ganz Europa nach Polen locken würden, versprach der Unterstaatssekretär im Ministerium für Wissenschaft und Hochschulwesen Prof. Krzysztof Kurzydłowski während eines Informationstreffens über die vom Europäischen Forschungsrat finanzierten Programme und die Möglichkeiten, Geldmittel für die Projekte des 7. Rahmenprogramms zu beantragen.

Es wird auf die Jugend gesetzt

„Wir sollten der Gesellschaft bewusst machen, dass wir, wenn wir selber nichts für die Entwicklung unserer Wissenschaft tun und das Potential des Europäischen Forschungsrates nicht nutzen, eine große Chance vertun“, fügte der ebenfalls anwesende Vorsitzende der Stiftung zur Förderung der Polnischen Wissenschaft (SFPW) Prof. Maciej Żylicz. „Sowohl unsere Stiftung und das Ministerium für Wissenschaft und Hochschulwesen als auch die einzelnen Forschungseinrichtungen müssen ihr Bestes tun, damit die jungen Wissenschaftler ihre Grants in Polen realisieren und eben hier ihre Labors gründen.“

Wie Kurzydłowski betonte, trumpfe Polen mit einer großen Zahl junger talentierter Nachwuchswissenschaftler (über 30 000 Doktoranden arbeiten derzeit an ihren Dissertationen). Man müsse daher alles unternehmen, um ihnen den Weg zur wissenschaftlichen Laufbahn hierzulande zu ebnen. Und zwar nicht nur an den Hochschulen, sondern auch in anderen Einrichtungen. „Es gibt viele solche Institutionen, und ihre Zahl lässt sich noch dank der aus verschiedenen EU-Operationsprogrammen gewonnenen Mittel vergrößern“, erklärte er. Er deklarierte zudem, diejenigen Anstalten zu belohnen und zu promoten, die junge Nachwuchswissenschaftler nach Polen holen und fördern.

Kurzydłowski zufolge könne Polen sehr wohl das Versäumte nachholen und an den Rest Europas anschließen. Möglicherweise sei das dank der europaweit größten Zahl der Schüler und Studenten und der auf unserem Kontinent höchsten Dynamik beim Wachstum der Forschungsinfrastruktur und beim Zuwachs an Forschungsmitteln. „Innerhalb der nächsten paar Jahre können wir das modernste und forschungsmäßig am besten ausgerüstete Land in ganz Europa werden“, beteuerte der Unterstaatssekretär.

Große Geldmittel

Für alle Forschungsprojekte des 7. Rahmenprogramms hat die Europäische Kommission 54,5 Mrd. Euro (also jährlich fast 8 Mrd. Euro) bestimmt. Es sind 40 % mehr als beim 6. Rahmenprogramm. Neu sind eine stärkere Bezugnahme auf die Bedürfnisse der jungen Nachwuchswissenschaftler und die Einführung des IDEE-Programms, das innovative und bahnbrechende Forschungen finanziert soll. Der Europäische Forschungsrat hat vor, in die Umsetzung des IDEE-Programms 14 % des Gesamthaushalts des 7. Rahmenprogramms, also mehr als eine Milliarde Euro, einfließen zu lassen.

Das Ungewöhnliche am 7. Rahmenprogramm ist, dass die zuerkannte Finanzierung beim Arbeitsplatzwechsel dem Wissenschaftler folgt. „Das Geld wird nämlich einer konkreten Person und nicht der Einrichtung zur Verfügung gestellt“, beleuchtete der Präsident der Polnischen Akademie der Wissenschaften (PAW), Prof. Michał Kleiber. „Daher lohnt es wirklich, um das Interesse der Nachwuchswissenschaftler zu werben und ihnen die bestmöglichen Arbeitsbedingungen zu schaffen.“

Um die Grants des 7. Rahmenprogramms können sich alle Menschen auf der Erde, nicht nur die Europäer, bewerben. Die einzige Bedingung, die gestellt wird, ist ein Arbeitsplatz in einer der EU-Forschungseinrichtungen. „Damit versuchen wir dem schon seit Jahren in den USA erfolgreich funktionierenden Modell zu folgen, das darin besteht, die qualifiziertesten Kräfte ins Land zu holen, indem man ihnen bestmögliche Arbeitsbedingungen bietet“, erläuterte Kleiber. „Es wäre wünschenswert, dass wenigstens ein Teil der 400 000 in den USA tätigen europäischen Forscher den Weg zurückfinden würde.“

Das 7. Rahmenprogramm sieht zwei Arten von Grants vor: für junge Nachwuchswissenschaftler (ein Drittel des gesamten Haushalts) und für die übrigen Forscher (zwei Drittel des Budgets). Jedes Jahr wird für jede der beiden Zielgruppen ein Wettbewerb ausgeschrieben werden. 45 % der verfügbaren Mittel sollen in die exakten Wissenschaften einfließen, 40 % sind den Lebenswissen-

schaften bereitzustellen, und mit den restlichen 15 % müssen die Sozial- und Geisteswissenschaften auskommen. Eine Person darf nur in ein Projekt involviert sein.

Um die Grants dürfen sich Personen bemühen, die im EU-Gebiet arbeiten wollen, selbständig forschen können und den Doktortitel vor 2 bis 9 Jahren erworben haben. Der Europäische Forschungsrat will jährlich rund 200 Grants (jeweils mit fünf Jahren Laufzeit) in Gesamthöhe von 300 Mio. Euro vergeben.

„Unseren Schätzungen zufolge können rund 20 von ihnen Polen zufallen“, tippte Kleiber. „Vielleicht scheint das nicht besonders viel, aber darin drückt sich die Idee des Programms aus. Es soll ja nicht wahllos und massiv Forschungen unterstützen, sondern sich auf die elitären Projekte nach dem Exzellenzprinzip konzentrieren.“

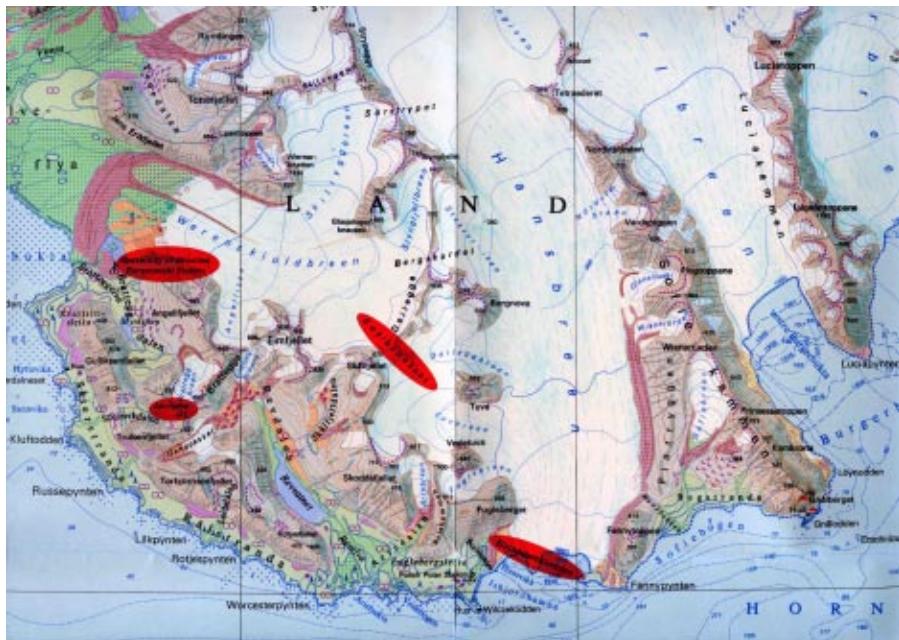
Einzelheiten zum 7. Rahmenprogramm und den Bewerbungsbedingungen können unter <http://erc.europa.eu> abgerufen werden.

Der Europäische Forschungsrat (ERC) hat seine Tätigkeit offiziell im Februar 2007 in Berlin aufgenommen. Das Leitgremium besteht aus 22 Vertretern der Mitglied- und assoziierten Länder. Unter ihnen befinden sich zahlreiche Nobelpreisträger und Träger anderer prestigehafter Preise. Acht von ihnen repräsentieren exakte und technische Wissenschaften, sieben vertreten die Lebenswissenschaften und fünf kommen von den Geistes- und Sozialwissenschaften.

Dem Rat sitzt der griechische Wissenschaftler Fotis Kalatos vor. Der einzige Pole im Ratsgremium ist Prof. Michał Kleiber, Präsident der PAW. Der Zweck des Europäischen Forschungsrats ist es, ein unabhängiges Expertengremium zu sein, das für die Entwicklung der Wissenschaft in Europa nach dem Exzellenzprinzip eintreten soll.

Anhand des Info-Service der Polnischen Nachrichtenagentur – Wissenschaft in Polen: Katarzyna Pawłowska

TEILNAHME DER UNIVERSITÄT WROCŁAW AM 4. INTERNATIONALEN POLARJAHR



Polnische Gletschernamen

Am 1. März 2007 inaugurierte man in Paris das 4. Internationale Polarjahr 2007-2008 (IV IPY). Im Angesicht der Jahreszeitspezifik in den beiden Polargebieten der Erde wird es eigentlich bis Ende März 2009 dauern. Die Idee, ein neues internationales Polarjahr, in dem Polarforschungen mit besonderer Intensität betrieben werden, auszurufen, war bereits vor einiger Zeit aufgekommen. Internationale Forschungsgremien, die sich u. a. um die UN, die UNESCO, die Europäische Union gruppieren, haben sich für das Jahr 2007/2008 entschieden, weil jetzt genau 50 Jahre seit dem 3. Internationalen Geophysikalischen Jahr 1956/1957 (III IGY) verstreichen. Ähnlich wie vor einem halben Jahrhundert nehmen polnische Polarforscher aktiven Anteil daran. Zu ihnen gehören auch die Breslauer von der Universität Wrocław und der Naturwissenschaftlichen Universität. Doch die Geschichte der polnischen Polarforschung reicht tiefer in die Vergangenheit zurück. Die Teilnahme am 1. Internationalen Polarjahr 1882-1893 lag noch außer Reichweite. Die Erfahrungen polnischer Erforscher sibirischer Gebiete, die noch infolge der Verbannungen der Zarengegner in die unwirtlichen fernöstlichen Gegenden des Russischen Reiches gesammelt worden waren, fruchten schließlich 1897 in der Übernahme der wissenschaftlichen Leitung der von Kapitän d'Gerlach geführten Forschungsreise des belgischen Schiffes „Belgica“ durch den Lemberger Geophysiker Prof. Henryk Arctowski. An dieser Expedition, die ungewöhnliche Ergebnisse an den Tag legen sollte,

beteiligten sich die größten europäischen Kapitänen in den einschlägigen Disziplinen. Die im antarktischen Eis gefangene „Belgica“ überwinterte vor Ort, womit zwar ein Traum der an Bord befindlichen Wissenschaftler in Erfüllung ging, der Kapitän sich aber die Vorwürfe der Insubordination einhandelte. Das Schiff, dem der Ruhm einer fast zweijährigen Forschungsreise vorausseilte, kehrte mit einem enormen Ertrag an wissenschaftlichen Erkenntnissen nach Belgien zurück. Dass die Expeditionsteilnehmer dieses Abenteuer nicht nur gesund überlebt hatten, sondern auch noch ruhig forschen konnten, sollte angesichts der Tatsache nicht verwundern, dass den Posten des Ersten Offiziers kein anderer als Roald Amundsen, der künftige Bezwinger des Südpols, innehatte. 1897 hatte noch ein Pole auf der „Belgica“ angeheuert – Bolesław Dobrowolski –, der aus dem russischen Teilungsgebiet vor dem Militärdienst geflohen war. Auf der „Belgica“ als Kesselheizer angemustert, fiel er im auserlesenen Forscherkreis durch seine glaziologischen Kenntnisse auf. Seine „Naturgeschichte des Eises“ gilt nach wie vor als kryologisches und glaziologisches Grundwerk weltweit. Nach der Wiedererlangung der staatlichen Souveränität durch Polen ließen sich die beiden Polen von der Universität Warschau (Antoni Bolesław Dobrowolski) und der Universität Lemberg (Henryk Arctowski) anstellen. Sie befürworteten die Fortsetzung und den Ausbau der polnischen Präsenz in der internationalen Polarforschung. 1932 organisierte Polen im Rahmen

des 2. Internationalen Polarjahrs eine einjährige Expedition auf die Bäreninsel. Die drei Teilnehmer Ing. Czesław Centkiewicz, Stanisław Siedlecki und Ing. Władysław Łysakowski, der nach dem Zweiten Weltkrieg nach Hirschberg übersiedeln und seinen „polaren“ Beruf nicht mehr ausüben sollte, führten geophysische Experimente durch.



Die Universität Svalbard

In der Zwischenkriegszeit traten die Polen, denen die sibirischen und antarktischen „Traditionen“ teuer waren, mehrmals Polarexpeditionen an. Arctowski betrieb geophysische Forschungen u. a. auf Spitzbergen, wohingegen sein Lemberger Schüler Aleksander Kosiba Kurs auf Island und mit den Dänen auf Grönland nahm. 1938 organisierte er eine eigenständige Grönlandreise, deren Teilnehmer auch Stanisław Siedlecki und Alfred Jahn waren. Der aus Krakau stammende Stanisław Siedlecki, einer der damals bekanntesten Bergsteiger, arrangierte einen Skilauf vom Süden in den Norden Spitzbergens und leitete einen Ausflug der polnischen Topografen. Die norwegischen Behörden von Svalbard erkannten die von den Forschern 1937 vorgeschlagenen Gletschernamen an, z.B.: Polengletscher, Gletscher Wilna, Kopernikusberg, Pilsudski-Berg, Skłodowska-Curie-Berg, Spitzes-Tor-Berg. Sie befinden sich im Südteil Spitzbergens, wo 1956 prof. Stanisław Siedlecki 1956 im Rahmen des 3. Internationalen Geophysikalischen Jahres die Polarstation der Polnischen Akademie der Wissenschaften einrichtete. Im hohen Norden Spitzbergens taufte die internationale Polarforschergemeinschaft den höchsten Berg im Atomgebirge auf den Namen Arctowski. In unmittelbarer Nähe befindet sich der gleich hohe Newton-Berg. Spektakulär hätte die Anerkennung der Erfolge der polnischen Polarforscher und zugleich Erben der sibirischen, australischen und südamerikanischen Tradition polnischer Ortsbezeichnungen im 19. Jahrhundert nicht mehr ausfallen können. Gegenwärtige Ortsbenennungen und der auf geografischen Karten zum Ausdruck ge-

brachte Respekt stehen auch mit der Universität Wrocław in Verbindung. Auf Spitzbergen gibt es einen Kosiba-Pass, einen Jahn-Berg, eine Baranowski-Halbinsel, die Stanislaw-Baranowski-Polarstation der Universität Wrocław, und auf der King George Island in der Westantarktis – den Baranowski-Gletscher.

Warum sich die polnischen (also auch Breslauer) Polarforschungen auf den arktischen Svalbard-Archipel mit dessen größter Insel Spitzbergen konzentrieren? Nun, es gibt dafür zwei Gründe – einen wissenschaftlichen und einen politischen. In wissenschaftlicher Hinsicht wurde die Entscheidung durch die europäische Lage der Inselgruppe im atlantischen Sektor der hohen Arktis (77-81° Breitengrad) begünstigt, die sich auf die Gestaltung der Wetter- und Klimaverhältnisse in Polen auswirkt. Nicht minder relevant sind die Ähnlichkeiten mit dem Relief Polens aus der Zeit des Kontinentaleises im Pleistozän. Dies trifft auf nahezu das gesamte Gebiet Polens zu, einschließlich der Berggebiete, in denen sich die Gletscher entwickelten und ein periglaziales Klima herrschte. Analogien erlauben eine bessere Kenntnis der Problematik der einen Großteil des polnischen Territoriums überdeckenden postglazialen Felsformationen wie Kies, Sand, Schlamm und Löss. Nicht von der Hand zu weisen ist zudem die Tatsache, dass das (manchmal gar verbissene) Engagement der polnischen Wissenschaftler in die Polarforschung alle politischen und ökonomischen Hindernisse überwinden konnte und die Teilnahme an internationalen Projekten ermöglichte. Neben den wissenschaftlichen Aspekten bewies Polen in der Außenpolitik Weitsicht. 1925 trat unser Land dem Svalbardtraktat von Paris bei, das das bisher umstrittene Gebiet des Archipels von Spitzbergen Norwegen zugesprochen hatte, den Unterzeichnerstaaten jedoch das Recht auf Forschungsbetreibung, Ausbeutung von Bodenschätzten, nicht jedoch auf militärische Präsenz zugestand. Auf diese Weise fasste neben den Unternehmen, die in norwegischen und russischen Gruben hochqualitative Kohle förderten und sich anschickten, die entdeckten Ölsvorkommen zu erschließen (wozu es letztendlich nicht kam), auch die Forschung auf Spitzbergen Fuß. Außer den norwegischen und russischen Expeditionen und Polarstationen etablierten sich auch polnische Stationen (Polnische Akademie der Wissenschaften, Universität Wrocław, Nikolaus-Kopernikus-Universität Thorn). In der aufgegebenen Bergmannssiedlung Ny Ålesund wurde eine deutsche und internationale Station errichtet. In der Hauptstadt Longyearbyen erbaute man in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts einen das ganze Jahr geöffneten Flughafen, und vor ein paar Jahren öffnete die Universität Svalbard ihre Pforten. Die „Zivilisierung“ Spitzbergens sorgte für ein höheres Polartourismusaufkommen. Die norwegischen Behörden riefen in den meisten

Gebieten des Archipels Nationalparks und Naturschutzgebiete ins Leben, und die Touristenbesuche wurden eingegrenzt und auf weniger vereiste Gegenden in der Inselmitte umgeleitet. Die polnischen Polarstationen und Forschungsorte liegen in den Grenzen der Nationalparks, in menschenleeren Landstrichen Spitzbergens. Um zu der Breslauer Polarstation vorzustoßen, bedarf es einer komplizierten logistischen Lösung. Als Transportmittel kommen der Reihe nach in Frage: Flugzeuge oder Schiffe, Yachten, Hubschrauber, Boote und Motorschlitten und schließlich die eigenen Füße, die uns, mit allerlei Gepäck beladen, über Tundra und Felsen, oder auch Gletscher zum Ziel tragen. Dennoch



Fot. J. Pereyma

Spitzes-Tor-Berg

schrecken die Breslauer seit 50 Jahren vor diesen Schwierigkeiten nicht zurück, lassen sich von ihnen nicht in die Knie zwingen und leisten unermüdlich ihren Beitrag zur Polarforschung. Während des 3. Internationalen Geophysikalischen Jahres und später ab 1960 forschten zahlreiche um Prof. A. Jahn versammelte Geomorphologen und um Prof. A. Kosiba gruppierte Glaziologen. Dann, 1970-1974, organisierte das Geografische Institut an unserer Alma Mater gesamtpolnische Spitzbergen-Expeditionen. Ihr Leiter war der hervorragende Glaziologe Doz. Dr. Stanislaw Baranowski. Nach seinem Tod beschloss man die polnische antarktische universitäre Station nach ihm zu benennen. In den darauffolgenden Jahren beteiligten sich die Breslauer an sommerlichen und ganzjährigen Expeditionen der Polnischen Akademie der Wissenschaften, der Universität Wrocław selbst sowie anderer polnischer Hochschulen und an internationalen Forschungsunternehmen. In diesem Jahr sind die ersten Glaziologen und Klimaforscher bereits nach Spitzbergen aufgebrochen. Bald werden sich ihnen die nächsten anschließen, die an dem großen wissenschaftlichen Projekt – dem 4. Internationalen Polarjahr – aktiven Anteil nehmen. Es wird zugleich die 20. Polarexpedition der Universität Wrocław sein, die nun unter der Schirmherrschaft Seiner Magnifizenz Rektor Prof. Leszek Pacholski stattfindet.

Den Anstoß zu den Breslauer und gesamt-polnischen Polarforschungsprogrammen hatte Prof. Alfred Jahn, langjähriger Vorsitzender des Ausschusses Polarforschung der Polnischen

Akademie der Wissenschaften, gegeben, in dessen Händen auch ihre wissenschaftliche Koordinierung lag. Er war Gründer und erster Vorsitzender des Polarklubs der Polnischen Geografischen Gesellschaft sowie Verfasser mehrerer in der ganzen Welt bekannter Monografien und Artikel über periglaziale und permafrostige Phänomene. In den schwierigen Jahren 1962-1968 hatte er das Amt des Rektors der Universität Wrocław inne. Nach 50 Jahren intensiver Forschung blicken die Breslauer auf über 200 einschlägige Veröffentlichungen, darunter sechs Monografien zurück. In Breslau wurden die ersten Polarsymposien in Polen und dann die Internationalen Polarsymposien abgehalten. 2008 wird das 32. Internationale Polarsymposium erneut nach Breslau kommen, das die ersten, noch vorläufigen Ergebnisse des noch dauernden 4. Internationalen Polarjahres präsentieren dürfte. Während des Polarjahres wird ein Teil der Breslauer an dem Projekt von sechs Forschungszentren TOPOCLIM „Räumliche Struktur des Lufttemperaturfeldes als Grundlage für die Erkenntnis der Funktionsweise der Ökosysteme auf Westspitzbergen“ mitwirken, das im Rahmen des übergeordneten Projekts ARCTIV (Arctic Climate Diversity – Integrating physical and biological observations) verwirklicht wird. Das ARCTIV-Exekutivkomitee hat im Svalbard-Archipel zwei Referenzstellen (Ny Ålesund und Hornsund) bestimmt, wo sich die Forschungen der Polarstation der Polnischen Akademie der Wissenschaften konzentrieren. Der unweit gelegene Station unserer Universität ist die Rolle eines Hilfsforschungszentrums zugefallen (www.ipy.pl) In den Breslauer Spitzbergen-Forschungsprojekten dominiert die klimatologische, glaziologische, geomorphologische, hydrogeologische, bodenkundige, ichthyologische und botanische Problematik. Die Universität Wrocław hat ihren Vertreter im



Fot. J. Pereyma

Kopernikusberg

Polnischen Ausschuss des 4. Internationalen Polarjahrs. Der Anfang des Polarjahres wurde am 27. April 2007 während einer Festtagung in Warschau offiziell verkündet.

Am 11. Mai 2007 fand im Salon von Prof. Dudek ein Treffen zum Thema „Polen auf Spitzbergen“ statt. Den Einführungsvortrag hielt der Autor selbst.

Jerzy Pereyma

ORGANTRANSPLANTATION GESTERN - HEUTE - MORGEN

Mit diesem Thema beschäftigte sich am 22. Mai 2007 Prof. Dr. Dr. h. c. Waldemar Kozuscheck während des Interdisziplinären Seminars des Studium Generale Universitatis Wratislavien-sis. Auch diesmal fand die Veranstaltung unter dem Vorsitz von Prof. dr hab. Adam Jezierski im vollbesetzten J.-Czekanowski-Hörsaal des Collegium Anthropologicum statt.

Im ersten Teil des Vortrages wurde darauf hingewiesen, dass die Organtransplantation zur Zeit das am meisten diskutierte Problem der modernen Medizin ist. Der Weg vom Experiment (Ullmann 1902 in Wien, Carell 1902 in Lyon), bis zum lebensrettenden Eingriff, bzw. programmierten Anwendung der Organtransplantation als Behandlungsform der Wahl, war lang und mühsam, oft ohne materielle Hilfe und ohne Unterstützung seitens der offiziellen Wissenschaftspolitik.

Obwohl die erste Nierentransplantation beim Menschen (Murray, Merrill, Harrison in Boston) erst 1954 erfolgreich durchgeführt wurde, ist die Transplantation an sich kein neues therapeutisches Vorgehen. Die ältesten Nachrichten darüber erfahren wir aus den in Sanskrit verfassten Schriften von Susruta, wo in Indien vor ca. 2000 Jahren die ersten Nasenplastiken mittels eines gestielten Stirnhautlappens durchgeführt wurden. In Indien gab es dazu besonders häufig Veranlassung, da man nach der Hindu-Gesetzgebung wegen Untreue und Diebstahl zum Abschneiden der Nase, Ohren oder einer Hand verurteilt wurde. Über Verpfanzung ganzer Extremitäten berichtet im 13. Jahrhundert Jacob de Voragine in der *Goldenen Legende*. Der Legende nach sollten Cosmas und Damian eine erfolgreiche Transplantation eines Beines, das von einem verstorbenen Äthiopier entnommen wurde, durchgeführt haben (1. Hälfte des 5. Jahrh. n. Chr.). Die beiden Heiligen, die der Tradition zufolge wandernde Wundärzte waren und Kranke unentgeltlich behandelten und so viele zum Christentum bekehren konnten, sind einem Martyrertod zum Opfer gefallen. In der katholischen Kirche werden sie als Schutzpatrone von Kranken und Chirurgen verehrt. Die Transplantationslegende wurde noch in der Epoche der Renaissance kolportiert. Bekannte Künstler dieser Zeit porträtierten Cosmas und Damian als Heilige, die ein krankes Bein durch ein gesundes eines Verstorbenen ersetzen. Diese Gemälde aus der Hand verschiedener Künstler können in den Museen von Paris, Madrid und New York bewundert werden (Abb. 1).

In den letzten 60 Jahren hat sich der Wissensstand der Organtransplantation um ein vielfaches vermehrt. Dies war nur möglich, weil weltweit viele Forschungszentren schwer-



Die Heiligen Cosmas und Damian transplantieren ein Bein entnommen von einem toten Äthiopier

punktmäßig den Fragen der Transplantationsimmunologie, der Organspende mit den damit verbundenen rechtlichen und ethischen Problemen der Transplantatbeschaffung, sowie der Erarbeitung spezieller Operationstechniken nachgegangen sind. Die Forschungsbemühungen dienten zur Aufklärung der vorerst wenig bekannten Phänomene der warmen und kalten Ischämie nach Kreislaufstillstand und haben eine Organaufbewahrung ermöglicht. Die Entdeckung des Human Leucocyte Antigen Systems, abgekürzt HLA – System, als Hauptträger der Gewebekompatibilität und die in diesem Zusammenhang stehende Erforschung der Transplantatabstoßungsreaktion, als Immunantwort gegenüber fremden Organen (Allotransplantation – von einem genetisch verschiedenen Individuum der gleichen Art stammend, Xenotransplantation – von einer genetisch weitentfernten Art stammend), sind Wegbereiter für eine effektive pharmakologische Immunsuppression geworden. Die erzielten Forschungsergebnisse machen es möglich, dass Nieren-, Leber-, Pankreas-, Herz- und zuletzt Lungentransplantationen als Heilverfahren bei terminaler Organinsuffizienz akzeptiert wurden. Damit ist ein Jahrtausend alter Traum Wirklichkeit geworden. Am Beispiel der Nierenverpfanzungen beim Menschen (weltweit zahlenmäßig am stärksten und am besten erforscht) kann man das Gesamtbild der Transplantationsproblematik sowie den Fortschritt, der hier im letzten Jahrhundert gemacht worden ist, veranschaulichen.

Die weiteren Ausführungen des Vortragenden

betrafen Fragen der Organexplantation beim Spender und der Transplantationstechnik sowie der postoperativen immunsuppressiven Behandlung beim Empfänger. Die Hauptquelle von transplantablen Organen ist nach wie vor ein toter Spender, bei dem klinisch – wissenschaftlich einwandfrei der Hirntod, gleichbedeutend mit dem Tod des ganzen Menschen, durch ein von den Transplanteuren unabhängiges ÄrzteTeam (Neurologen, Intensivmediziner) festgestellt und dokumentiert wird. Der Hirntod wird vom Gesetzgeber vieler Länder (Europa u. USA) als irreversibler Verlust der menschlichen Persönlichkeit anerkannt. Eine Organexplantation beim toten Spender ist unter Voraussetzung der Einwilligung des potentiellen Spenders zur Lebzeiten (Spenderausweis), bzw. der Angehörigen nach dem Tode des Spenders erlaubt, was inzwischen in der Praxis als legales Vorgehen anerkannt wird und seitens der katholischen Kirche (Papst Johannes Paul II) und durch die Protestanten (siehe hierzu die Erklärung der protestantischen Bischöfe in der Welt) als Ausdruck christlicher Nächstenliebe theologisch definiert wird.

Der Hirntod ist ein Prozess, der unweigerlich hämodynamische, metabolische und hormonelle Störungen verursacht und letztendlich den Ausfall des Herzkreislaufsystems hervorruft, und zwar ungeachtet aller in die Wege geleiteten Resuszitationsmethoden. Bei stärkeren hämodynamischen Störungen kommt es zu ischämischen Beschädigungen von Organen, die sonst transplantiert werden könnten. Aus diesem Grund sollte man die Feststellung des

Hirntodes, die Entscheidung über die mögliche Organentnahme beim hirntoten Spender und die Anmeldung beim Transplantationszentrum nicht unnötig hinauszögern. Die Spenderkontrolle unterscheidet sich kaum von ähnlichen Maßnahmen wie bei anderen Kranken auf der Intensivstation.

Die erste erfolgreiche Nierentransplantation zwischen einerigen Zwillingen (genetisch zwei identische Menschen) führten Murray, Merill u. Harrison am 23. Dezember 1954 in Boston durch. Eine Isotransplantation der Niere (von einem anderen, genetisch mit dem Empfänger identischen Individuum) kann in der Klinik nur ausnahmsweise durchgeführt werden, weil nicht jeder sonst dem Tode geweihte Nierenkranken einen identischen Zwillingsschwestern oder - Schwestern besitzt. Von daher ist eine Allotransplantation zwingend notwendig, oder die Lebendspende von Nieren, oder eine Lebersegmenttransplantation bei blutsverwandten Angehörigen des Kranken.

Alle transplantierten Organe, selbst wenn sie von einem „identischen“ Geschwister (wo der Spender und der Empfänger dieselbe Blutgruppe und dieselben HLA – Antigene aufweisen) entnommen worden sind, werden, mit Ausnahme von einerigen Zwillingen stammend, als fremd erkannt und abgestoßen. Die pharmakologische Behandlung, welche die Abstoßungsreaktionen zu verhindern versucht, wird als Immunsuppression bezeichnet. Im Gegensatz zu früher mit Anwendung subletaler Dosen von Röntgenstrahlen, hat sich bis heute die pharmakologische Immunsuppression erfolgreich durchgesetzt.

Die Faktoren, die beim Empfänger die Abstoßungsreaktion auslösen sind die Antigene des Transplantats, die nach der Spenderorganrevascularisierung freigesetzt und zusammen mit dem Venenblut und der Lymphe in den Kreislauf des Empfängers ausgeschüttet werden. Sie werden durch einen speziellen Rezeptor der T – Lymphozyten erkannt. Doch die Erkennung des fremden Antigens allein löst die Abstoßungsreaktion noch nicht oder erst sehr langsam aus. Damit es zur Abstoßung kommt, muss sich noch eine Reihe anderer immunologischer Phänomene einstellen, (Abstoßungsmechanismus), die meist im klinischen Verlauf 7 bis 10 Tage nach der Transplantation zum Tragen kommen und als akute Abstoßungsreaktion in Erscheinung treten. Die Anwendung entsprechender immunsupprimierender Medikamente vermag die einzelnen Stadien der immunologischen Reaktion auf das Transplantat tatsächlich zu modifizieren.

Die T – Zell – Rezeptoren Depletion durch entsprechende Antikörper erschwert die Erkennung des Antigens. Dieses kann erreicht werden durch die Anwendung von monoklonalen Antikörpern (OKT3) und polyklonalen Anti-

körper (Antilymphozyten Globulin und Antithymozytenglobulin). OKT3 wird gentechnisch hergestellt, die Antilymphozyten – bzw. Antithymozytenglobuline werden durch Impfung von Pferden oder Kaninchen mit menschlichen Lymphozyten gewonnen. Die Differenzierung und Vermehrung von Lymphozyten, die bei der zellulären Abstoßung vorrangig eine Rolle spielen, wird durch Interleukin – 2 stimuliert. Bei der modernen Immunsuppression ist von ausschlagender Bedeutung, die Ausschüttung dieser Zytokine zu stoppen oder den Rezeptor zu blockieren. Ciclosporin (ein Meilenstein der Immunsuppression), Tacrolimus (TK506) und Immuran blockieren die Ausschüttung von Interleukin – 2. Die Steroide reduzieren die HLA – Expression. Die Grundlage der Immunsuppression bildet eine solche Medikamentenkombination, dass bei möglichst kleinen Dosen möglichst viele Etappen der immunologischen Reaktion blockiert werden, wodurch die Gefahr von unerwünschten Nebenwirkungen (starke Reduktion der Abwehrlage gegenüber Infektionen) vermindert wird.

Anhand eigener Erfahrungen und Ergebnisse aus Wroclaw, Bonn und Bochum wurde die Problematik der klinischen Nieren- Leber- sowie die der kombinierten Nieren / Pankreastransplantation bei terminaler Niereninsuffizienz und juvenilem Diabetes (Typ I) unter Berücksichtigung der Pionierszeit der ersten Nierentransplantationen in Wroclaw dargestellt.

Seit den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts hat sich die Forschung in der II. Chirurgischen Klinik (W. Bross), Nephrologischen Klinik (Zdz. Wiktor) und der Experimentellen Abteilung (W. Kozuscheck) in Wroclaw mit der Organtransplantation beschäftigt. Die erste klinische Nierentransplantation in Polen konnte am 8 September 1965 vom toten Spender und am 31 März 1966 von verwandtem Lebendspender vorgenommen werden (beide Transplantationen erfolgten in Wroclaw). Die Kadavernierentransplantation führte nur kurzzeitig zum Erfolg. Dagegen überlebte die Empfängerin einer Niere vom Lebendspender (Bruder auf Schwester) 18 Monate, trotz mehrfacher akuter Abstoßungsreaktionen mit ausreichender Nierenfunktion und starb an den Folgen einer nicht mehr zu beherrschenden Infektion.

Die experimentellen und klinischen Erfahrungen, die ich unter Bross und Wiktor in Wroclaw und in Bonn unter Gütgemann gemacht habe, bewirkten, dass die Transplantologie einer meiner Schwerpunkte bis Ende meines Berufslebens geblieben ist. Die Erfahrungen in der Transplantationschirurgie, die ich zunächst in Wroclaw, später in Bonn (A. Gütgemann hat 1969 die erste Lebertransplantation in Deutschland durchgeführt) sam-

meln konnte, haben sicherlich dazu beigetragen, dass ich dann als Direktor der Chirurgischen Universitätsklinik Bochum, Knappschaftskrankenhaus, nach langen Bemühungen die ministerielle Genehmigung im Juni 1993 erhalten habe in Bochum – Langendreer ein Transplantationszentrum einzurichten.

Dieses Zentrum konnte unter meiner Leitung von August 1993 bis Ende September 1996, d. h. bis zur Amtsentpflichtung, 100 Nieren – und 50 Kombinierte Nieren – Pankreas Transplantationen erfolgreich, ohne Todesfall, mit einer über 90% 1-Jahres-Funktionszeit der transplantierten Organe durchführen. Die guten Bochumer Ergebnisse veranlassten uns mit dem Lebertransplantationsprogramm zu beginnen. Noch vor Ende meiner Amtszeit konnten wir zweimal die Leber transplantieren. Mein Nachfolger, Professor Richard Viebahn, hat das übernommene Transplantationszentrum weiter ausgebaut und trotz anhaltendem Organmangel die Zahl der durchgeführten Transplantationen weiter gesteigert.

Die Diskussion leitete Professor Wojciech Witkiewicz (Direktor des Wojewodschaftsschwerpunktkrankenhauses Wroclaw), der heute zu den führenden Transplantologen in Polen gehört.

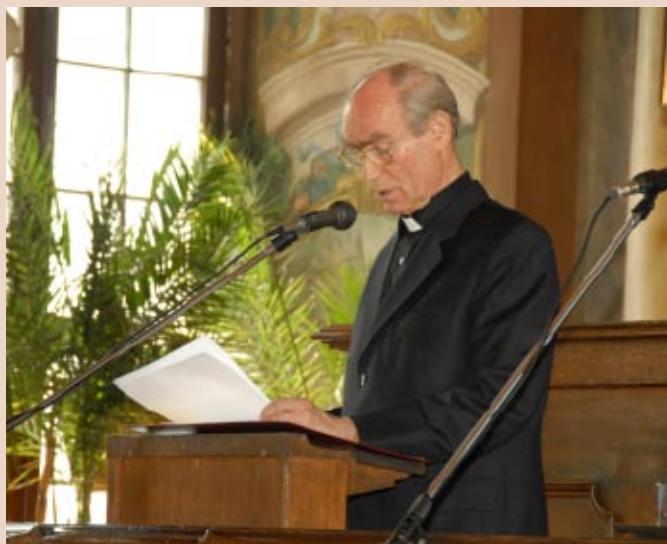
In der Diskussion sind folgende Fragen komplex erörtert worden:

1. Was beeinflusst die Transplantatqualität? Synthetische Antwort: Optimale Spenderauswahl und kurze warme Ischämiezeiten;
2. Kann das Problem der unzureichenden Organspende gelöst werden? Antwort: Durch permanente Aufklärung der Gesellschaft nach dem Motto „gebe das, was du selbst erwarte“, auch anderen“;
3. Hat die Xenotransplantation eine Zukunft? Antwort: Die transgenen Schweineorgane oder von Menschenaffen stammenden Transplantate verursachen unüberwindbare immunologische Abstoßungsreaktionen, zugleich neue Infektionsgefahren, z. B. durch animale Tumoviren wobei die ethischen Probleme nicht zu vernachlässigen sind; zukünftige Lösungen liegen in der Erzeugung einer spezifischen Toleranz des Transplantats und eine zu jedem Zeitpunkt anwendbare bestmögliche Kombination zwischen Gewebeverträglichkeit und gezielter Immunsuppression.

Außerdem wurde der jüngste in Polen eingetretene Transplantationsrückgang unter dem Einfluss einer juristischen Kampagne gegen einen Herzchirurgen (Herztransplantation) aus Warschau, wegen angeblicher Korruption und Mordverdacht (!) stürmisch diskutiert. Der Betroffene ist drei Tage vor meinem Vortrag aus der Untersuchungshaft entlassen worden.

Prof. Waldemar Kozuscheck
em. Direktor der Chirurgischen Universitätsklinik
Bochum Knappschaftskrankenhaus

FESTAKT DER DEUTSCH-POLNISCHEN GESELLSCHAFT DER UNIVERSITÄT WROCŁAW



Festvortrag von Erzbischof Alfons Nossol



Prof. N. Heisig überreicht Dr. D. Kornobis-Romanowska
den Leopoldina-Forschungspreis 2007



Mitglieder der Gesellschaft



Mitglieder der Gesellschaft



Streichquartett von Professoren der Musik-Akademie Wrocław

Fotos: Jerzy Katarzynski



Vorstellung von Buchveröffentlichungen gefördert von der Deutsch-Polnischen
Gesellschaft der Universität Wrocław, im Oratorium Marianum